Bibliothek-Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 ₰. zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachteu Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Ein Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

1772

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ 4481 (5

Schriften

von

Caroline Pichler.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1827.

Inhalt.

Die Schweden in Prag. (Fortsetzung.) . . . S. 3

O77/419

Die Schweden in Prag.

V.

Nun erschien plötzlich Rettung, erschien auf die Art, welche Johanna als die einzig mögliche erkannt hatte, und erschien durch denjenigen, von dem sie nicht allein sie am liebsten empfing, sondern dessen Entschluß dazu sie über alle ihre Begriffe glücklich machte. Einige Augenblicke hatte der Freudenrausch gewährt, bald kehrte ihre Besinnung zurück. Alles, was sie früher bemerkt und versucht hatte, fiel ihr ein, sie schob den Tisch an die Mauer, stellte die Stühle, stieg hinauf, und mit freudiger Ueberraschung erblickte sie Waldstein bald, ihr gegenüber, hinter dem Gegitter —

Was machst du da, Mädchen? rief er erstaunt.

Erlaubt, gnädiger Herr, daß ich euch Einiges sage, was euch bei eurer Arbeit nützlich seyn kann, erwiederte sie; sie bezeichnete ihm nun die schadhaften Stellen der Mauer, den Ort, wo das Eisengitter nur lose in derselben haftete; aber es kam ihr vor, als ob Waldstein, seit sie da oben stand, weniger fleißig an seiner Arbeit sey, als ob seine Blicke sich öfter gegen sie als sein Brecheisen kehrten, und als ob sein Gefährte, den sie jetzt erst gewahr wurde, das meiste leisten müsse. O wie glücklich machte sie diese Vermuthung! Wie haftete ihr Blick auf den Umrissen der geliebten Gestalt! Denn viel mehr, als diese, erlaubte ihr das Nachtdunkel nicht zu unterscheiden. Aber sie wußte, daß er es war, sie hörte seine

Stimme, die ihr manches herzliche Wort leise zuflüsterte, und sie tröstend und beruhigend zur Geduld ermahnte, wobei denn der Gefährte, den Johanna nicht erkannte, der aber kein anderer als der treue Wunschwitz war, zuweilen einen leichten Spott einmischte, der unverletzend ihre gegenseitige Stellung traf.

Endlich war das Gitter los gebrochen — Johannen's Anleitung hatte die Arbeit gefördert — das Fenster war geöffnet, Waldstein erschien vor demselben, bot Johannen die Hand, und rief ihr ermuthigend zu, sie solle sich nicht fürchten, er werde sie wohlbehalten hinab bringen.

Nun sank sie erst noch einmal auf dem Tische knieend nieder, dankte Gott für ihre Rettung, sprang leicht wie ein Reh auf den Stuhl, schwang sich von dort auf's Fenster, schlüpfte hindurch, und wurde von Waldstein's Arm, an Waldstein's Brust empfangen. Einen Augenblick hielt er das geliebte Mädchen in seinen Armen, ein freudiges Entzücken machte alle Verhältnisse aus seinem Gedächtnisse verschwinden. Ihr Herz schlug an dem seinigen, ihr Haupt ruhte auf seiner Schulter, seine Lippen streiften ihre Wange — aber: Sie ist nicht für dich geboren! rief eine warnende Stimme in seinem Innern. Er ermannte sich, richtete die in sich Gesunkene liebreich auf, und leitete sie halb, halb trug er sie die Stufen der Leiter hinab, welche Wunschwitz, der schnell voraus gesprungen war, vorsichtig hielt. Unten warf ihr Waldstein einen schwedischen Reitermantel um, Wunschwitz reichte ihr einen eben solchen Hut, und jetzt erst bemerkte sie, daß beide Männer eben so in feindliche Reiterstracht gekleidet waren. Das alles war das Werk weniger Augenblicke. Schnell, ohne viel zu sprechen, führten die beiden Jünglinge nun das

vor Freude und Angst zitternde Mädchen herab an's Ufer, wo bereits ein Nachen ihrer harrte.

Die Kraft und Fassung, welche Johannen während des Geschäftes ihrer Befreiung gehoben hatten, verließen sie, als sie beinahe in Sicherheit war. Die Empfindungen, welche in den letztvergangenen Augenblicken auf sie eingestürmt hatten, waren zu mächtig, zu abwechselnd gewesen, sie fühlte sich so erschöpft, daß sie fast nicht im Stande war, das Schiffchen zu besteigen, und Waldstein sie im eigentlichsten Sinn auf seinen Armen in dasselbe trug. Hier erst, mitten auf den heimischen Fluthen, außer dem Bereich ihrer Verfolger und in der beseligenden Nähe des Geliebten, kehrten nach und nach ihre Besinnung und das freudige Bewußtseyn ihrer Errettung zurück. Nun fühlte sie erst recht lebhaft, was Waldstein für sie gethan, und sie glitt von dem Brett, auf welches er sie im Kahne gesetzt, und aus seinem Arm, der sie unterstützte, zu seinen Füßen nieder, strebte ihm zu danken, brachte nur einzelne Worte hervor, und senkte, unter einem Thränenstrom, der aus ihrem überfüllten Herzen kam, den Kopf auf Waldstein's Knie. Vergeblich bemühte sich dieser, unter den freundlichsten Worten, welche wie gütige Aufmunterung und oberherrliche Gnade klingen sollten, denen aber der Ton, mit dem sie gesprochen wurden, den Ausdruck der innigsten Liebe gab, die Knieende aufzuheben und wieder auf ihren Sitz zu bringen.

Laßt mich, laßt mich, gnädiger Herr! rief sie mit leidenschaftlichem Feuer: Ich bin an dem Platz, der mir gebührt, an dem Platz, den ich, wenn es möglich wäre, in meinem Leben nicht verlassen möchte. Euch gehört dies Leben. Ihr habt mir es mit Gefahr des eurigen erhalten.

Euch gehören alle Kräfte meiner Seele. Ich bin euer Eigenthum, euer Geschöpf! O erlaubt mir, euch dies nur dann und wann in Zukunft zu sagen, euch zuweilen dieser Stunde zu erinnern! Die Thränen, welche auf's Neue hervorbrachen, hinderten sie weiter zu sprechen, und Waldstein, entzückt über des Mädchens Rettung, entzündet durch die Gluth, mit der sie sprach, umschlang sie feurig, und drückte den ersten Kuß auf die Lippen der nicht Widerstrebenden, die in diesem Augenblicke, aller äußern Verhältnisse, und selbst der Gegenwart eines Zeugen vergessend, nur ihren rettenden Engel in Waldstein sah. Aber dieser Zeuge hatte sich auch bescheiden zurückgezogen, und stand bei dem Fährmann, der nach dessen Anleitung das Schiff eine Weile dem Laufe des Flusses folgen ließ.

Waldstein fand zuerst seine klare Besinnung wieder. Er redete Johannen liebreich zu, sich zu fassen, und war ihr behülflich, sich wieder auf das Brett im Kahne zu setzen; dann rief er Wunschwitz herbei, denn er fühlte, es sey nicht gut, mit der schönen Geretteten allein zu bleiben — und nun mußte Johanna erzählen, wie es ihr ergangen, wie sie sich in die Kenntniß von dem Angriff auf den Brückenthurm zu setzen gewußt hatte, ihr Zusammentreffen mit Graf Martinitz, ihre Gefangennehmung, ihre Verhöre ꝛc. Die Erinnerung an so viel Schmerzliches, die Erwähnung so manches wichtigen Vorfalls boten eine willkommene Zerstreuung an, und hinderten Waldstein und Johannen, sich ihren Gefühlen zu sehr hinzugeben, welche nahe daran waren, ihre bessere Besinnung zu verschlingen.

Die ziemlich lange Fahrt auf der Moldau hinab dünkte

ihnen unter diesen lebhaften Erzählungen sehr kurz, und erstaunt fuhr Waldstein empor, als der Nachen weit unterhalb der Stadt an's Land stieß, und nun die Bäume sichtbar wurden, unter welchen Wunschwitz dem Reitknecht mit drei gesattelten Pferden zu halten befohlen hatte.

Sie fanden alles bereit, und auch auf dem Einen Pferde das Päckchen mit drei männlichen, bürgerlichen Anzügen, welche die beiden Jünglinge gegen ihre schwedische Reiterstracht vertauschten, und Johannen hießen, ein Gleiches zu thun. Zögernd gehorchte sie, sich ein dichtes Gebüsch ersehend, hinter dem sie so eilig, als es die Dunkelheit und ihre seltsame Lage erlaubten, die Umstaltung zuwege brachte, und nun bald als niedlicher Knabe, etwa aus der Rhetorik oder Poesie, vor Waldstein's froh lächelnden Augen erschien. Der Reitknecht bekam die abgelegten Kleider mit der Weisung, sie in die Altstadt zurückzutragen, wo jetzt wieder jeder Einwohner mit den nöthigen Vorsichtsmaßregeln ungehindert aus- und eingehen konnte, und dann halfen Waldstein und Wunschwitz Johannen ihr Pferd besteigen, was sie nicht ohne eine kleine Anwandlung von Furcht that; denn es war das erstemal in ihrem Leben. Aber Waldstein wollte es, und sie gehorchte; die beiden jungen Männer schwangen sich nun ebenfalls auf ihre Rosse, nahmen das ängstliche Mädchen in ihre Mitte, und besonders Wunschwitz zeigte sich sehr bereit, sie mit allen kleinen Handgriffen zur Führung des Pferdes bekannt zu machen, und ihr von Zeit zu Zeit darin behülflich zu seyn. Ehe sie aber noch ihre Thiere zu schnellerm Lauf anspornten, eröffneten sie Johannen, was Waldstein gemeinschaftlich mit seinem Freunde für einen weitern Plan für ihre Sicherheit entworfen, und

forderten ihre Meinung darüber. Sie, die beiden Offiziere, mußten am folgenden Tage, so zeitig als möglich wieder in Prag auf ihren Posten seyn, wohin sie Ehre und Pflicht riefen. Sie konnten Johannen also nicht weit begleiten, und hatten darum beschlossen, sie nahe bei Kaurzim zu einer unverheiratheten Verwandten des jungen Wunschwitz, einer Schwester seines Vaters, zu führen, welche seit langem still und einsam daselbst lebte, und an welche ihr Neffe noch gestern Abends einen reitenden Boten geschickt hatte, um sie auf die Ankunft eines jungen und unglücklichen Mädchens vorzubereiten, das ihr Neffe ihrem Schutz zu übergeben gesonnen sey.

Was gilt's, rief er munter, als sie in ihrer Erzählung bis hierher gekommen waren, die Tante glaubt an irgend ein verliebtes Abenteuer, und daß ich es eigentlich bin, der hier eine entführte Prinzessin unter den Schutz einer gütigen Fee zu stellen kommt.

Und ist es denn nicht so? erwiederte Waldstein: Wie sehr muß ich und Johanna deiner Tante und dir für den Schutz verbunden seyn, den sie einer Unglücklichen angedeihen lassen wird.

Freilich, im Grunde wohl. Es ist mir nur komisch, daß ich ohne Zweifel von ihr für die Hauptperson des Romans werde gehalten werden; denn ein Roman, ein Schäfer- oder Heldenspiel, muß es nach meiner Tante Meinung sicher seyn. Sie ist stark darin. Sie hat alles gelesen, was von derlei Dingen in böhmischer, deutscher und französischer Sprache geschrieben worden ist, von dem berühmten Theagenes und Chariklea an bis zur Argenis des Barclay.

Ich besorge nur, sagte Johanna schüchtern — da ihr

noch keine Antwort von ihr habt, noch haben könnt — ob ich ihr nicht vielleicht zur ungelegenen Zeit komme, und sie Bedenken haben wird, mich aufzunehmen.

Fürchte nichts! sagte Wunschwitz: Ich kenne meine Tante. Erstlich ist sie die beste Seele von der Welt, ganz wider die Gewohnheit alter Jungfern, und hilft gern, wo sie kann. Zweitens ist das Romanhafte unsers Zuges ganz nach ihrem Geschmack, und sichert dir schon darum ihren lebhaftesten Antheil an deinem Schicksal. Zum dritten endlich, habe ich, ihr Neffe und Liebling, dich empfohlen, und bringe dich ihr selbst, und auf diesen Beweggrund ihrer Gunst lege ich nicht das wenigste Gewicht.

Ich will von Herzen wünschen, daß das gnädige Fräulein mir und uns allen nicht zürne, sagte Johanna: Und wenn ich nur einmal unter ihrem Schutz bin, dann will ich schon suchen, mir ihre Gnade zu gewinnen.

Das wirst du gewiß, und wirst es leicht, Johanna, erwiederte Waldstein: Höre aber nun weiter, was wir für dich ersonnen haben! Du bleibst bei Fräulein Thekla von Wunschwitz, so lange sie es erlaubt, und du dort sicher bist. Später werde ich dann, sobald die Wege von den Schweden rein sind, die sich jetzt in die Gegend von Tabor und Budweis gewendet haben, dich entweder nach Trebitsch zu meinem Oheim, oder nach Wien zu meiner Tante, Gräfin Harrach, bringen lassen, und an jedem von beiden Orten wirst du sicher wie im Himmel seyn.

Johanna hörte diesen Vorschlag mit einer Art von Schrecken. Sie sollte von Prag weg, vielleicht auf lange Zeit, und die Trennung von demjenigen, der ihr jetzt in mehr als irdischem Lichte erschien, war damit unauflöslich verbunden und stand ganz nahe. Sie verstummte; aber

zu besonnen, und zu bescheiden, etwas dagegen einzuwenden, sagte sie nach einer Pause: Ich erkenne die Zweckmäßigkeit und gütige Vorsorge, welche euer Plan für mich enthält, wie ich soll, gnädiger Herr! Verhängt über mich nach eurem Gutdünken, nur erlaubt mir eine einzige Frage: Was wird mit meinem Vater geschehen?

Du bist ein gutes Kind, und deine Frage ist billig, antwortete Waldstein: Für den ersten Augenblick muß der gute Alte freilich noch in Ungewißheit über dein Schicksal bleiben. Aber wenn er morgen erfährt, daß du nicht sterben mußt, wenn er vielleicht auf irgend eine Weise sogar deine Flucht vernimmt, so hoffe ich, soll ihn indessen diese Gewißheit deiner Rettung über die Ungewißheit deines Aufenthalts beruhigen, und späterhin —

Gnädiger Herr! unterbrach ihn Johanna: Mein Vater ist nicht in Prag, er wird morgen nichts erfahren —

Er ist nicht in Prag? rief Wunschwitz: Wo ist er denn?

Das weiß ich nicht, entgegnete das Mädchen: Er ließ mir schon vor ein Paar Tagen durch eine vertraute Person sagen, er könne nicht Zeuge meines Todes seyn, und gehe, das Aeußerste zu versuchen —

Und dieses Aeußerste ist? fragte Wunschwitz.

Es ist mir eben so unbekannt, erwiederte sie, als wo er hingegangen. Aber eben um dieser Unwissenheit wegen, und da ich denken kann, daß es ihn sehr beunruhigen wird, mich nicht zu finden, wenn er wieder kömmt, daß er mich sehr schwer entbehren wird, so wollte ich nur bitten —

Ich verstehe dich, mein Kind! antwortete Waldstein gütig: Aber vor der Hand darf Niemand, selbst dein Vater nicht wissen, wo du bist. Zdenko ist ein trefflicher Hausverwalter, und ein zärtlicher Vater; aber eben weil

er dies vielleicht nur zu sehr ist, darf ich ihm nicht den ganzen Zusammenhang der Sache preisgeben. Selbst seine Freude könnte ihn verrathen. Doch das verspreche ich dir — er soll, sobald es mir möglich ist, ihm zuverlässige Nachricht zu schicken, erfahren, daß du in Sicherheit bist.

Johanna verneigte sich, und antwortete nichts mehr.

Doch jetzt hub Waldstein wieder an: Laß uns die Gefahr nicht vergessen, der wir noch nicht entgangen sind! Die Schweden setzen uns sicher nach, die höchste Eile ist vonnöthen, und wir reiten zu gemächlich.

Du hast Recht, sagte Wunschwitz: Laß uns die Pferde antreiben! Sie thaten es und flogen über die Ebene dahin. Waldstein glaubte trotz der Dunkelheit zu erkennen, daß die heftige Bewegung Johannen sehr anstrenge, er hielt sich immer an ihrer Seite, und gab ihr allerlei kleine Vortheile an, die ihre Lage erleichtern konnten. Aber fort, fort müssen wir, armes Kind, so schloß er seine Ermahnungen — so schnell wir können.

Ich sehe es ein, gnädiger Herr, erwiederte sie, und erkenne in allem, was ihr verfügt, eine unendliche Güte. Ich werde schon aushalten, sorgt nicht!

Eine Weile ritten sie wieder schweigend dahin, jedes mit seinen Gedanken beschäftigt.

Wunschwitz freute sich, dem Freunde einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben, und ihn so gefaßt und ruhig zu sehen. Johanna hatte sich in ihr Schicksal ergeben; sie hatte ja nie eine Hoffnung genährt, sie liebte ihren Gebieter, weil sie die Tugend liebte, und er ihr als das Sinnbild derselben in sehr reizender Gestalt erschien. Sie hatte ihm nun alles zu danken, was dem Menschen theuer ist, Ehre, Freiheit, Leben. Zwar hätte

sie das ihrige gern in seiner Nähe verbracht, zufrieden, ihn zuweilen zu sehen, und zu wissen, daß er ihr gut war. Aber er selbst hatte das anders zu fügen für gut befunden, er verbannte sie von sich, vielleicht für lange Zeit. Konnte sie weniger für so viel Empfangenes thun, als jedes Loos, das er ihr auferlegen wollte, geduldig tragen? So sprach sie ihr Herz, das so viele Schmerzen und Freuden seit den letzten Tagen bestürmt hatten, zur Ruhe, und gewann wieder eine stille Fassung.

In Waldstein's Herzen sah es so friedlich nicht aus. Was Johanna für ihn gethan, was er für sie gewagt, hatte sein Herz unauflöslich an sie gekettet. Er war überzeugt, daß er mit Leidenschaft und mit einer Hingebung, die dieser Leidenschaft gleich war, geliebt wurde; er erkannte ferner, daß Johanna eines der edelsten weiblichen Wesen war, mit der er sicher glücklich geworden wäre — und er mußte ihr entsagen!

Diese Gewißheit brachte sein Inneres in Aufruhr. Mit Macht kämpfte er den Sturm der Einwendungen nieder, welche Jugend, Liebe und Verlangen in ihm aufregten. Seine Vernunft hatte jenen Plan entworfen, sein Wille strebte ihm treu zu bleiben. Er beherrschte sich mit Kraft, denn er wollte auch Johannen schonen; aber es kostete einen schweren Kampf, aus welchem er manchmal kaum als Sieger hervorzugehn hoffte.

Die Nacht war nun bald vergangen, und sie waren nicht mehr fern vom Ziel ihrer Reise, als der erste Dämmerschein in Osten die entlegnen Hügel zu erhellen anfing. Allmählig breitete sich das Licht weiter aus, die graue Decke der Nacht schien sich ringsum von der Erde zu heben, ein zweifelhafter Schimmer ließ bereits die Umrisse der Ge-

genstände erkennen, die Sterne traten zurück, nur einige der größten flammten noch, hell strahlte der Morgenstern ihnen vorwärts zur Linken aus dem zerfließenden Dunkel, und Wunschwitz erinnerte, daß sie nun die Heerstraße verlassen, und links gegen das Schloß sich wenden müßten. Der Morgenstern zeigt uns den Weg, sagte Waldstein, indem sein Auge sich wehmüthig zu ihm empor richtete, und der Gedanke der nahen Trennung ihm schwer auf's Herz fiel. Jetzt erblickten sie schon von weitem das grauliche Gemäuer, das von einer kleinen Anhöhe herab weithin sichtbar war. Bald war es erreicht, der Einlaß verlangt und bewilligt, die Thorflügel öffneten sich, die Reiter sprengten auf den Hof. Eine bejahrte Zofe erschien sogleich mit dem Bedeuten, daß ihr gnädiges Fräulein selbst noch der Ruhe pflege, daß sie aber den Befehl habe, den hochfreiherrlichen Herrn Neffen und seine Begleitung zu empfangen. Bei diesen Worten fiel ein forschender Blick auf Waldstein und Johannen, welcher der Erstere eben vom Pferde half, und das zitternde Mädchen unterstützte, das, sey es vom schnellen Ritt, oder von dem, was ihr bevorstand, erschüttert, sich nicht aufrecht zu halten vermochte. Er sah ihr bleiches Gesicht, das erlöschende Auge, wie einer Sterbenden, auf ihn geheftet; aber er blieb standhaft, und kämpfte seine allzu weichen Regungen nieder. Um einige Erfrischungen für unsere Ge[illegible] würde ich dich ersuchen, sagte er zu Wunschwitz; [illegible]t hat darf der Stärkung. Wunschwitz wendete sich zu der D[illegible]nerin, die mit sehr neugierigen Blicken den vermeinten Knaben gemustert hatte, und nun mit noch größerm Erstaunen vernahm, daß es ein Frauenzimmer war — erklärte ihr, so viel als nöthig war, und ging selbst mit ihr

in's Schloß, um seinen Befehlen mehr Nachdruck, und den Liebenden Zeit zum Abschied zu geben. Waldstein leitete Johannen zu einer Bank im Schloßhofe. Sie setzte sich, aber sie vermochte nicht zu sprechen. Schweigend hielt sie seine Eine Hand in ihren beiden, während sein anderer Arm sie unterstützte. Keines unterbrach die traurige Stille, keines wagte es, den Empfindungen Worte zu geben, die — das fühlten Beide — wenn diese Schranke gebrochen wäre, sich zu lebhaft ergießen mußten. Wunschwitz kam indessen wieder, er fand die Beiden, wie er sie verlassen, kein Wort hatte ihre beklommenen Herzen erleichtert, aber er brachte einen feierlichen Gruß seiner Tante an den Retter der Altstadt, und eine freundliche Einladung für seine Schutzbefohlne, deren sie, als eines anvertrauten Pfandes, mit Sorgfalt pflegen wolle. Die Kammerfrau folgte ihm, und meldete, daß alles für die Bequemlichkeit der Dame in Bereitschaft sey. Nun war der Augenblick der Trennung da. Johanna raffte alle ihre Kräfte zusammen, erhob sich von der Bank, kniete noch einmal vor Waldstein nieder, der dies vergeblich zu verhindern suchte, und, in dem Bestreben sie aufzuheben, ihre Hände innig drückte, und mit seinen Lippen ihre Stirn flüchtig berührte — ergriff seine Hand, preßte sie, ohne zu sprechen, an ihre Brust, an ihre Lippen, und [illegible]ur, kaum hörbar: Grüßet meinen armen Vater!

Di[illegible] stand sie auf, neigte sich vor Wunschwitz, indem ni[illegible] die Hand feierlich auf die Brust legte zum Zeichen ihrer Ergebenheit, schritt von der Kammerfrau begleitet der Thür in's Schloß zu, und sank ohnmächtig auf der Schwelle in ihre Arme.

Die jungen Männer waren eben im Begriff auf ihre

Pferde zu steigen, als Waldstein Johannen sinken sah. Er wollte zurück, ihr beizuspringen. Was thust du? sagte Wunschwitz, indem er ihn beim Arm hielt, denn er hatte alles, was in Waldstein's Seele vorging, in dessen Zügen gelesen: Du verlängerst nur deine und ihre Qual. Hülfe und Pflege findet sie hier besser, als wir sie ihr geben können.

Waldstein antwortete nicht, aber er setzte den Fuß, den er zurückgezogen, wieder in den Bügel, schwang sich auf, warf noch einen schmerzlichen Blick auf Johannen zurück, und sprengte mit dem Freunde durch's Thor in die morgendliche Landschaft hinaus, ohne recht zu wissen, was eigentlich mit ihm vorging.

Wunschwitz überließ ihn seinen Gedanken, welche nicht zu stören ihm für jetzt das Beste schien. Sie ritten scharf, bald war das Schloß ihnen aus dem Gesichte. Waldstein verharrte in seinem Schweigen, bis sie nach ein Paar Stunden ganz von weitem, in Morgen-Nebel gehüllt, die Thürme und Zinnen von Prag erblickten. Jetzt hielt er sein Pferd an, reichte Wunschwitz die Hand, und sagte: Wie soll ich dir vergelten, treuer Freund, was du in dieser Nacht für mich gethan?

Sprich mir nicht davon, entgegnete Wunschwitz: Es ist eben so sehr für dich als mich geschehen. Glaubst du denn, daß ich vergnügt seyn könnte, wenn ich dich in Kummer und Angst wüßte? Nun ist's gethan, Gott hat seinen Segen dazu gegeben, das brave Mädchen ist gerettet, und dein Herz wieder leicht.

Meinst du? fragte Waldstein ernst: Nein, Jaromir! mein Herz wird nie wieder ganz leicht werden. Johanna ist nicht glücklich, sie kann es nicht seyn, das fühle ich in

der eignen Brust, und ich muß mehr oder minder mir doch die Schuld beimessen.

Wie so? entgegnete Wunschwitz: Sie hat viel für dich gethan, du hast es ihr treulich vergolten.

Das ist wahr, aber es wäre meine Pflicht als des Aeltern, Erfahrneren gewesen, darüber zu wachen, daß eine unglückliche Neigung, an deren Daseyn ich glauben mußte, keine weitere Nahrung fand.

Das heißt, du hättest das Uebermenschliche thun, oder vielmehr das nicht Vorauszusehende errathen sollen. Nein, Hynko, mache dir keine Vorwürfe — du hast edel gehandelt.

Johanna, fiel ihm Waldstein ein, nicht minder. Das zarte Mädchen —

Wir wollen darüber nicht streiten, antwortete Wunschwitz: Ihr seyd Beide gut, und sie wäre deiner Hand würdig, wenn sie dir ebenbürtig wäre. Das ist ein unglücklicher Umstand, doch läßt sich von Zeit und Vernunft viel für euch Beide hoffen.

Und was? fragte Waldstein hastig: Glaubst du, sie wird meiner vergessen? Glaubst du, daß ich je ein Mädchen finden könne, das mir Johannen's Werth auch nur von fern ersetzt?

Pah, Pah, antwortete Wunschwitz munter: Du hast von Helenen nicht viel anders gesprochen.

Aber doch anders? Das gibst du zu. Laß uns diesen Gegenstand nicht weiter erörtern! Er verträgt es nicht. Genug, ich sage dir, ich halte mein und Johannen's Loos in dieser Rücksicht für entschieden. Glaube aber nicht, daß ich schwach und thöricht genug seyn werde, wie ich es früher gethan, mich einem trüben Schmerz hin-

zugeben, der meine Thätigkeit lähmen, und mich zur unnützen Last für mich und die Welt machen würde.

So sprichst du, wie ich es gern von dir höre, und ich zweifle nicht, daß eben diese Thätigkeit ihre Wirkung auf die vollständige Heilung deines Gemüthes nicht verfehlen werde.

Du beurtheilest mich nach dir, sagte Hynko: Du Glücklicher kannst dich zerstreuen, kannst dich der Sorgen entschlagen, kannst vergessen. Ich kann es nicht.

Du wirst es auch können, denn du mußt es können. Heirathen darfst du sie ja nicht.

Das steht nicht in meiner Macht, ich weiß es wohl; aber nie einem Weibe meine Hand zu reichen, das ich nicht liebe, steht auch in derselben, und so denke ich, ich werde auf diese Weise wohl unverheirathet bleiben.

Welch ein Einfall! entgegnete Wunschwitz: Du, der Erbe so vieler Güter, eine der besten Partieen im Lande —

Glaubst du, daß mich ein Mädchen glücklich machen könnte, die mich darum heirathete?

Das nicht, aber —

Laß uns nicht vergebens Worte verlieren! Es ist vermessen von einem schwachen Sterblichen, über seine Zukunft absprechen zu wollen. Die Gestirne drehen sich in ihren Geleisen, und bringen uns Glück und Unglück, Schmerz und Freude, je nachdem es ihrem und unserm Schöpfer gefällt, und unsere Stimmung hängt davon wenigstens großen Theils ab. Doch glaube ich, ich kann so ziemlich für mich gut sagen, daß ich nie einem Weibe meine Hand reichen werde, ohne sie lieben zu können, und aber auch, daß ich, nachdem ich Johannen gekannt, und ihr entsagen müssen, nie eine Andere lieben werde. Für

sie wie ein liebender Bruder in der Ferne zu sorgen, ihr Glück zum Gegenstand meiner unablässigen Aufmerksamkeit zu machen, wird künftig die beste Freude meines Lebens seyn.

Nun wir werden es ja erleben, sagte sein ungläubiger Freund lächelnd —

Vor der Hand, lieber Jaromir, habe ich dich noch um Eins zu bitten.

Alles, was du wünschest —

Laß diese Unterredung die letzte über diesen Gegenstand seyn! Du kennst nun meine Gesinnungen. Darüber viel zu sprechen ist mir eben so schmerzlich, als es überhaupt bei der Lage der Dinge unrathsam ist. Geheimniß ist nothwendig, und, keine Erwähnung zu machen, das sicherste.

Du hast Recht, entgegnete Wunschwitz, und ich muß deine Vorsicht billigen. Halt es, wie du willst, wie dein Herz bedarf, und glaube, daß auch mein Glück darin besteht, zu dem deinen, so viel ich kann, beizutragen.

Waldstein reichte dem Freunde schweigend die Hand und schüttelte sie herzlich, dann ritten sie wieder so schweigend fort, wie vom Anfang ihres Rückwegs, und hatten die Stadt, welche sie vor mehreren Stunden verlassen, ziemlich unbemerkt wieder erreicht.

Nicht ohne Verwunderung sahen sie beim Hereinreiten die Bürgerschaft sowohl als die Garnison in lebhafter Thätigkeit auf den Wällen; an den Thoren und in den anstoßenden Straßen ungewöhnliche Bewegung, da doch der Feind jetzt entfernt und an keine augenblickliche Gefahr zu denken war. Indessen konnte es Vorsicht seyn, die Beschädigungen, welche die früheren Angriffe an den Mauern gemacht, auszubessern, und für einen möglichen Fall ge-

rüstet zu seyn. Sie eilten schnell nach Hause, Wunschwitz, um seinen Vater, Waldstein, um P. Plachy aus aller Besorgniß zu reißen, denen sie gestern Abends einen gleichgültigen Vorwand ihres nächtlichen Außenbleibens gemeldet, und die sie folglich ohne weitere Vermuthungen und Fragen mit Vergnügen wieder kommen sahen. Aber hier erfuhren sie sogleich die Ursache jener vermehrten Thätigkeit, und auch wie nothwendig ihre Wiederkehr war. Es fingen nämlich sehr üble Nachrichten an, sich zu verbreiten. Feldzeugmeister Würtemberg sollte den General Buchheim gestern noch auf dem Marsch, ehe dieser seine Vereinigung mit dem Golzischen Corps bewirken konnte, eingeholt und geschlagen haben, und General Conti machte daher sich und der Besatzung die größte Thätigkeit zur Pflicht. Es wurden Arbeiter an alle schadhaften Stellen der Mauern beordert, um sie wieder in brauchbaren Stand zu setzen, neue Verschanzungen angelegt, Minen gegraben, Pechkränze, Waffen und Geschütz bereitet, und Glocken geschmolzen, um Kugeln und Haubitzen zu gießen. Ueberall arbeiteten die Bürger mit den Soldaten in die Wette, und in wenigen Tagen waren wirklich die Befestigung der Wälle und die übrigen Vorbereitungen so weit gediehen, daß man die Rückkehr des schwedischen Corps unter Würtemberg mit ziemlicher Ruhe erwarten konnte.

Dies näherte sich auch wirklich. Jene Nachricht war nur zu gegründet gewesen. Buchheim war eingeholt, geschlagen und gefangen. Würtemberg zog jetzt nur noch verwüstend eine Weile im Lande umher, aber die Prager mußten ihn in Kurzem wieder vor ihren Mauern erwarten. Waldstein fand sogleich eine Menge Geschäfte vor,

die seinen Geist von dem Hauptgedanken, der ihn beherrschte, ablenkten, und die Liebe und Sorge für Johannen mußte für jetzt tief in den Hintergrund seiner Seele treten. Auch nicht einmal Nachricht konnte er von ihr erhalten, denn ihren Aufenthalt wagte er nicht zu entdecken, und weder er noch Wunschwitz durften daran denken, sich nur für einen Tag von Prag zu entfernen. Aber die freie Gemeinschaft mit dem umliegenden Lande, und die Sicherheit vor der alsogleichen Rückkehr Würtembergs, welchen man jetzt mit der Belagerung von Tabor beschäftigt wußte, machten es den Bewohnern der Umgegend möglich, nach der Neu- und Altstadt zu kommen, und manche ihrer langentbehrten Freunde zu sehen. Mit Erstaunen erhielt daher Waldstein eines Morgens auf seinem Thurm einen Besuch von dem alten Baron von Wiczkow, der ihn mit väterlicher Freude umarmte, und sich von ihm ausführlich alles, was ihm und was der Stadt begegnet war, erzählen ließ. Als dieser Bericht geendet war, erkundigte sich nun auch Waldstein, wie es dem Oheim und der Tante ergangen sey?

„Ach! übel, mein Kind, übel! Wir haben eine Weile recht mitten in der Hölle unter den Satanassen gesessen. Gottlob, jetzt sind wir sie auf einige Zeit los —"

Wie so? erwiederte Waldstein: Haben sich die Schweden jenseits auch zurückgezogen?

„Das nicht, aber unsere Einquartirung ist vor der Hand abgezogen."

Der Oberst ist nicht mehr in Troja? Wie kommt das?

„Ach, es ist manches gar Wunderliche geschehn. Die Sachen stehen nicht mehr so, wie sie vor einigen Wochen

standen. Du weißt ja die Geschichte mit deines Gärtners Tochter, oder was sie ist —"

Ja wohl! antwortete Waldstein etwas betreten: Sie sollte hingerichtet werden —

„Es war ein himmelschreiendes Unrecht, das man sich gegen die arme Person erlaubte, und da war eben der Herr Oberst Odowalsky eine der Haupttriebfedern dabei. Das verdroß meine Nichte; sie zankten sich mehrmals darüber, und Helene nahm sich vor, das Mädchen der Todesstrafe zu entziehen."

Helene? rief Waldstein im höchsten Erstaunen: Und sie wollte ihrem Bräutigam offenbar entgegen handeln?

„Offenbar eben nicht. Das Ganze wurde geheim veranstaltet. Wie sie es bewirkt, sagt sie nicht. Du kennst sie ja, sie ist von jeher gewohnt, ihren eignen Weg zu gehn. Doch diesmal wenigstens war es ein guter. Aber als sollte manchen Menschen eben das Gute nicht gelingen, kam sie zu spät."

Zu spät? Wie so? fragte Hynko so unbefangen, wie möglich.

„Wie der Gefangenwärter, von Helenen mit vielem Golde gewonnen, hinkam, das Gefängniß aufzuschließen, und das Mädchen in der Stille hinauszuführen, fand er sie nicht mehr, wohl aber an dem Fenster und den Mauern überall Spuren eines gewaltsamen Einbruchs."

So muß der Versuch wohl von außen geschehen seyn? Aber der Thurm ist von dort sehr hoch und steil.

„Es mag auch kein leichtes Unternehmen gewesen seyn. Der sie befreite, wagte den Hals."

Ich habe gehört, daß das Mädchen verschwunden sey —

wie? wußte mir Niemand zu sagen, indessen war es mir sehr erwünscht.

„Das glaub' ich; so treu ergebne Seelen, wie diese Dirne und ihr Vater sind, hat nicht leicht ein Herr unter seinem Gesinde. Aber du bist auch ein gar guter Herr, und darum liefen deine Leute für dich in's Feuer. Das war auch stets mein Grundsatz; ich halte meine Leute gut, nähre und kleide sie hinreichend, ja mehr als das — dafür kann ich auch auf sie zählen."

Waldstein schwieg unter sehr peinlichen Gefühlen. Das Verhältniß, in welchem Johanna gegen ihn betrachtet wurde, erschien hier in dem Lichte, in welchem die Welt es sah, und in welchem sie Beide, wenn sie ihren Herzensfrieden wieder erlangen wollten, es auch betrachten mußten.

„Doch ich wollte ja von Helenen und ihrem Bräutigam erzählen, hub der Baron einlenkend wieder an: Der Versuch mit der Rettung des Mädchens hatte also fehlgeschlagen, wie ich dir sagte. Das that Helenen sehr leid, denn sie hatte, wie sie mir gestand, die ganze Sache eigentlich um deinetwillen angefangen."

Um meinetwillen? rief Hynko mit einem Blick, in welchem sich Unglauben und Erstaunen malten.

„Ja, so sagt sie wenigstens, und hat mir aufgetragen, es dir zu melden."

Sie hat Euch das aufgetragen?

„Ja doch, sage ich dir. O sie denkt jetzt ganz anders von dir, als vormals; und der Retter der Altstadt, der heldenmüthige Vertheidiger des Brückenthurms erscheint in den Augen der heroischen Schönen in gar herrlichem Lichte."

Waldstein antwortete nicht. Auch diese Aeußerung seines Oheims berührte, wie die vorige, nur aus sehr verschiedenen Gründen, sein Herz unangenehm. — Was wollte Helene mit ihrem Gruße? mit ihrem Dienste? Gefallen, erobern, weiter nichts, und seine zufällige Berühmtheit machte ihn plötzlich zu einem Gegenstand, dessen Aufmerksamkeit man auf sich lenken mußte.

„Sie wollte gut machen, was sie früher durch Unachtsamkeit an dir verschuldet, fuhr der Baron fort, da Waldstein schwieg: Sie konnte muthmaßen, daß das traurige Loos der armen Dirne dir kränkend seyn würde, und so bestrebte sie sich, sie zu retten, und damit dir einen bedeutenden Gefallen zu erweisen."

Seltsam! antwortete Waldstein: Und sie hat euch, das alles mir zu erzählen aufgetragen?

„Das hat sie, so wie sie hörte, daß ich herüber wollte, dich zu besuchen, Goldjunge!"

Und weiß ihr Bräutigam um jenen Versuch und diesen Auftrag? fragte Waldstein mit einem Ton, in welchen sich leichter Spott mischte.

„Nun, der freilich nicht. Wie du nur so fragen kannst? Er ist auch jetzt gar nicht in Prag."

Nicht in Prag? Wohl etwa mit Aufsuchungen der Spur des armen entwischten Opfers seiner Rachsucht beschäftigt? rief Waldstein mit unwilliger Heftigkeit.

Das nicht. Jenes Projekt scheint er aufgegeben zu haben; aber Königsmark nicht. Das ist auch etwas Sonderbares. Dieselbe Nacht, wo das Mädchen entfloh, kam ein Courier aus Leipzig, der die Hinrichtung einzustellen befahl, und als man dem Feldmarschall zurück meldete, das Urtheil hätte ohnedies nicht vollzogen werden können,

da die Delinquentin verschwunden sey, soll er ganz wüthend gewesen seyn, und sie überall suchen lassen. Ihr Vater ist auch bei ihm in Leipzig.

Zdenko? rief Waldstein, auf's höchste überrascht durch alle diese Nachrichten: Aber, lieber Oheim, ihr erzählt mir ja lauter Wunder! Zdenko bei Königsmark? Und Königsmark so erpicht, das Mädchen zu finden, dessen Verurtheilung er früher, wie man sagt, aus dem Wege ging? Unbegreiflich!

„Das mag dem Odowalsky auch so vorgekommen seyn. Er war die letzte Zeit her in der übelsten Laune, und diese Laune äußerte sich nicht sehr angenehm gegen Jedermann, auch selbst gegen seine Braut. Das gab nun allerlei Auftritte, Zänkereien, Versöhnungen, neuen Streit. Es scheint eben, daß die Aspekten an diesem Brauthimmel nicht die besten seyn mögen — und jetzt ist er fort mit seinen Leuten."

Fort? Freiwillig oder auf Befehl?

„Das weiß ich nicht recht. Unstreitig kam eine Ordre von Königsmark aus Leipzig, die ihn sammt dem Oberst Coppy nach Tetschen berief, das sie stürmen und einnehmen sollen."

Tetschen? O, sicher, um die Elbe und die Schifffahrt darauf frei zu kriegen, und ihre Beute, das Mark unsers Landes, hinauszuschaffen! rief Waldstein entrüstet: Dieser Mensch ist überall dabei, wo es gilt, Böhmen Unglück zu bringen!

„Glaubst du das auch wegen der Elbe? Es vermuthen es Viele.

Es ist ja gar nichts anders zu denken. Aber dann ist ja die Entfernung des Obersten nicht freiwillig?

„Doch, doch! versetzte Wiczkow: Man hat ziemlich deutliche Spuren, daß er selbst diesen Auftrag angesucht haben soll. Ich sage dir's, Hynko, es steht zwischen diesen beiden Leuten nicht, wie es zwischen Brautleuten stehen sollte, und ich denke immer, du bist zum Theil Ursache daran —"

Laßt uns den Scherz enden, lieber Oheim! sagte Waldstein sehr ernst; denn etwas anders als Scherz können Eure Anspielungen nicht seyn. Wahrlich mein Herz ist jetzt von ganz andern Dingen erfüllt, und alles, was Bezug auf jene frühere Verirrung desselben hätte, könnte mir nur wie Hochverrath vorkommen.

Du nimmst es auch gar zu streng! antwortete der Baron, der bei diesen Worten an nichts als Waldstein's pflichtmäßigen Eifer für die Vertheidigung seiner Vaterstadt dachte — und wie ich so jung war als du, fand Cupido immer noch neben dem Mars ein Plätzchen in meinem Herzen.

Sie wurden unterbrochen, Waldstein mußte zu den Schanzen am Moldau-Ufer hinab, der Baron begleitete ihn, und besah mit Interesse als alter Soldat die schon gemachten Arbeiten; dann schied er von Hynko mit dem Versprechen, so lange die Stadt unbesetzt seyn werde, ihn noch zu besuchen.

In Waldstein's Seele hatte alles, was dieser ihm von Helenen und ihrem Rettungs-Versuche erzählt, wenig Spuren hinterlassen. Er glaubte nicht an diesen Versuch, und hielt das Ganze für ein Mährchen, ersonnen, ihr in seinen Augen eine neue Wichtigkeit zu geben, damit der ehemalige Verehrer sich ja nicht ganz aus den alten Fesseln verliere. Viel tiefern Eindruck hatten ihm die wenigen

Worte gemacht, welche der Baron über Johannen gesprochen. Eine Dirne hatte er sie genannt, eine Person aus dem Hausgesinde, und er hatte nicht geringschätzig von ihr sprechen, ihren Werth nicht verkleinern wollen!

O Gott! rief er: Gib mir Kraft nicht zu wanken! Ich bin es meinem Hause, ich bin es dem Andenken meines Oheims, ich bin es ihrem Seelenfrieden schuldig! Der Neffe des Friedland und eine Magd! Es kann nicht, es darf nicht seyn! Die Moldau fließt nicht zum Böhmer-Walde zurück, und Wunder geschehn nicht mehr.

Man sieht aus diesem Selbstgespräche, daß Waldstein über sich und seine Zukunft in Rücksicht Johannen's bei weitem nicht so ganz im Reinen war, als er es sich zuweilen schmeichelte. So deutlich ihm meistentheils die Nothwendigkeit ewiger Trennung erschien, so gab es doch Momente, wo der Gedanke an Besiegung oder Verachtung der Standes-Vorurtheile und der Meinung der Welt sich mit Gewalt in seinem Geiste vordrängte. Dann verbreiteten Liebe und Hoffnung einen hellen Sonnenblick in seiner düsteren Seele; Wärme, Freude, Entzücken folgten und schufen ein Paradies; Plane und Möglichkeiten gaukelten und gestalteten sich vor seinem Blick, er gab sich dem reizenden Traum hin, bis irgend ein Wort, eine Erinnerung an das, was bestand und bestehen mußte, eine Aeußerung, wie die des Barons, jene fröhlichen Bilder alle auf einmal verscheuchte.

Was man seit einigen Tagen gefürchtet hatte, die Wiederkehr des Würtembergischen Corps vor Prag, traf nur zu bald ein. Ihr ging die traurige Botschaft von der Erstürmung der Stadt Tabor voran, in deren noch aus

der Hussitenzeit stammende feste Mauern viele Adelige und andere Bewohner der Umgegend ihre beste Habe geflüchtet hatten, und welche gerade dadurch eine anlockende Beute für die raubgierigen Feinde war *).

Bald, nachdem dieser trostlose Bericht in Prag erst unbestimmt, dann deutlich bekannt worden, sahen eines Morgens die Schildwachen auf dem Thein- und Heinrichsthurme von weitem hinter den Hügeln, welche Prag umgaben, schwedische Fahnen und Feldzeichen flattern. Augenblicklich geschah die Meldung an den Commandanten, und eben so schnell flogen Adjutanten an alle Thore der Neustadt. Sie wurden geschlossen, mit allem schon dazu bereitgelegten Zeuge verrammelt, die Mannschaft auf den Wällen wurde vermehrt und alles in schlagfertigen Stand gesetzt. In ein Paar Stunden darauf sah man den ersten Vortrab der Schweden anrücken, er breitete sich im Thale und auf den nahen Anhöhen aus, und bald kehrte wieder alles um Prag in den bedrohlichen Stand zurück, aus dem es nur seit Kurzem getreten war.

Zwar fand Würtemberg die Mauern und die Besatzung in sehr wehrhaftem Zustande, und erkannte, daß die Einnahme der Stadt durch die Arbeiten, wozu seine Abwesenheit den Pragern Zeit gelassen, ihm sehr erschwert seyn würde. Doch hoffte er auf die Ankunft des Pfalzgrafen, der man nächstens entgegen sah, und wo dann beschlossen war, Prag zugleich von allen Seiten und mit solchem Nachdruck anzugreifen, daß die Besatzung, der es fast ganz an schwerem Geschütze mangelte, sich unmöglich lange würde halten können.

Auch die Prager fürchteten etwas Aehnliches, aber

*) Geschichtlich.

ihr Entschluß, sich bis zum Aeußersten zu vertheidigen, stand fest, und alle Classen der Bewohner theilten ihn. Es bildeten sich Compagnieen von Handwerkern, von Beamten, von Dienstleuten, und selbst was unter der Geistlichkeit noch jung oder kräftig genug war, die Waffen zu führen, folgte, hingerissen von dem Geiste, der ganz Prag beseelte, diesem Beispiele, und ordnete sich unter den Pröbsten von Zderas und von Altbunzlau in ein Corps von zwei hundert Köpfen, das überall Dienste that, wo es nöthig war *).

Kaum waren diese Anstalten in den ersten Tagen, welche auf Würtembergs Annäherung folgten, und während deren er sich im Gefühl der Unzulänglichkeit seiner Macht still verhielt, getroffen worden, als eines Morgens ein heftiger Kanonendonner, von den Wällen der Kleinseite herüber, Prag aufschreckte. Im Schloßgarten, auf der Bruska, auf dem Strahöwer- und Laurenziusberg waren Stücke aufgeführt, und aus allen zugleich wurde auf die Alt- und Neustadt gefeuert. In derselben Zeit hörte man Trompetengeschmetter und freudiges Wirbeln der Trommeln, militärische Musik und andere Zeichen kriegerischer Lust. Bald sah man Truppen-Abtheilungen mit bisher ungesehenen Farben durch die Thore ziehn; es blieb kein Zweifel übrig, der Pfalzgraf und mit ihm ein zahlreiches Heer frischer Truppen waren angekommen, und man hatte den kampflustigen Fürsten mit keinem angenehmern Gruß, als einem verstärkten Angriff auf die hartnäckig vertheidigte Stadt zu bewillkommnen gewußt*).

Nun galt es erst den rechten Ernst im Kampf und Widerstand! Vor jedem Thore von Prag lagerte ein an-

*) Geschichtlich.

deres Corps; der Pfalzgraf am Neuenthor, Königsmark links in den Weingärten, Würtemberg aber vor dem Wissehrader= und Roßthor. Die Prager hielten sich heldenmüthig, sie machten sogar öftere Ausfälle, wobei sie dem Feinde bedeutenden Schaden zufügten, aber auch ihre Gefahr wuchs mit jedem Tage. Schon waren die Mauern an mehreren Orten in Schutt verwandelt, Thürme zerstört, und nur die Entschlossenheit der Vertheidiger wußte hinter jedem eingestürzten Bollwerk ein neues von Holz oder andern Materialien, am öftesten aber von muthigen Kämpfern hinzustellen, an welchen sich die Gewalt des Sturmes brach, und die Feinde sich mit großem Verlust zurückziehen mußten *).

Höchst aufgebracht über den Eigensinn der Prager, welche sich seinem Heldenlaufe zu widersetzen wagten, und ihn bei einer Stadt so lange aufhielten, deren Einnahme fremde Schmeichelei und eigne Eitelkeit ihm als leicht vorgespiegelt hatten, ertrug der Pfalzgraf diesen unvermutheten Widerstand sehr ungeduldig. Um ihn zu erheitern und zu zerstreuen, schlugen ihm seine Adjutanten und Kammerherrn Ausflüge auf benachbarte Orte vor. Der Karlstein, die alte Bergstadt Kuttenberg wurden besehn, wenn eben ein Tag der Ruhe für die Mannschaft der Belagerung eingetreten war, und auch die Schlösser des benachbarten Adels mit Besuchen beehrt, welche die Meisten sich lieber verbeten hätten. Unter diesen war Schloß Troja eins der ersten. Dort glaubten sich die Schweden mehr wie anderswo willkommen; denn dort lebte die Braut eines ihrer angesehenen Offiziere, und in

---

*) Geschichtlich.

dem Hause, wo derjenige, welcher Prag den Schweden überliefert hatte, bereits als Neffe, als Glied der Familie betrachtet wurde, konnte sein Fürst nicht blos auf eine ergebene und ehrerbietige, sondern auf eine freudige Aufnahme rechnen.

Der Herbsttag war kühl und trübe. Die Moldau-Nebel zogen an den nahen Hügeln umher, die Felder waren kahl, weil die vorige Ernte eingebracht, und zum neuen Pflügen und Besäen in den Unruhen der feindlichen Invasion Niemand weder Zeit noch Muth hatte. Von den Bäumen rieselte das buntgefärbte Laub, und durch die lichteren Aeste traf der Blick auf einen umflorten Himmel, der trüb und melancholisch über die melancholische Gegend herabhing. Helene streifte gedankenvoll durch die Gänge des Gartens, wo ihr weder Blumen noch Früchte mehr entgegen glänzten, sondern überall Spuren der Veränderung, der Abnahme. Kein Vogelsang in dem verlassenen Laubdach, nicht einmal die Meise zwitscherte, und sie hörte nichts als das Rascheln ihrer Fußtritte im gefallenen Laub, das die Gänge bedeckte.

Auch in ihr war es trüb und ernst geworden. Sie dachte jener Zeit, wo die Natur und die Dinge um sie im warmen Sonnenglanz des Sommers strahlten, wo gegründete Hoffnungen ihr eine Aussicht auf ein schimmerndes, von Allen bemerktes, von Vielen beneidetes Loos eröffneten, wo sie, Odowalsky's Versprechungen und seinem Geiste vertrauend, sich an seiner Seite als eine Wiederherstellerin ihrer Parthei betrachtete, wo sie den allzusanften Jüngling, der sich ihr nur schüchtern nahte, mit Kälte zurückwies, um einem kühnen Helden auf seiner strahlenden Bahn zu folgen. Was war aus allen diesen

stolzen Erwartungen geworden? Odowalsky's Plan war kaum zur Hälfte geglückt; jeder Versuch, ihn durchzusetzen, war bisher gescheitert. Sein Ansehn bei den Schweden war gesunken, an einen angemessenen Lohn seiner Dienste war nicht mehr zu denken, noch vielweniger an jene Aussichten von Einfluß, Ehre und Macht, die ihn früher belebt, und zu dem mißlichen Unternehmen getrieben hatten. Ueberdies hatten diese Fehlschlagungen ein ohnedies bitteres Gemüth noch mehr empört; seine Laune war finster, sein Betragen rauh, und fast gemein. Er schonte Niemand, auch nicht Helenen. Und welche dunklen Tiefen dieses Geistes hatten sein Betragen gegen Waldstein, und die Rachgier sichtbar gemacht, mit welcher er nach Johannen's Blut verlangte! Welches Loos stand ihr an der Seite dieses Mannes bevor!

Er hat sich geändert — so schloß sie ihre einsamen Betrachtungen — es ist nicht anders möglich. Entweder die Zertrümmerung seiner Hoffnungen hat eine gänzliche Umwandlung seines Innern hervorgebracht, oder — er hat mich früher getäuscht, und eine Rolle gespielt, welche weit von seiner wahren Denk- und Handlungsweise entfernt war. Ich könnte mich so nicht an dem Manne geirrt, nicht so verblendet mich in sein Netz verloren haben. In beiden Fällen ist er das nicht mehr, oder war es nie, was er damals schien. Und bin ich ihm bei solchen Umständen noch schuldig, die Treue zu halten, die ich ihm gelobt? Aber er liebt mich, seine Leidenschaft ist das einzige, was in dem großen Ruin stehn geblieben ist. Er liebt mich wahrhaft. Darf ich ihn verlassen? Und kömmt mein Herz, und dessen Wünsche in keinen Betracht? Das, was Odowalsky schien, ist Waldstein wirklich; edel,

muthig, ausgezeichnet, um das Wohl seines Vaterlandes mit Glanz verdient, strahlend in jedem Vorzug, der einen Mann liebenswürdig machen kann. — Und er hat mich geliebt. Ich Thörichte habe ihn verkannt! — Aber muß das nun immer so bleiben? Steht es nicht mehr in meiner Macht, gut zu machen, umzukehren? Sollen die Reize, die ihn noch vor Kurzem bezauberten, alle Gewalt über sein Herz verloren haben? Zwar, mein Oheim sagt es; er behauptet, Waldstein sey *so* ruhig bei meiner Erwähnung geblieben, daß auch nicht der kleinste Funke von Unwillen ein wärmeres Gefühl angezeigt habe. Es ist nicht möglich! rief sie zuletzt: So schnell kann eine wohlgegründete Leidenschaft nicht verfliegen. Aber sehen, sehen müssen wir uns. Wenn mein Auge zu dem seinen spricht, wenn meine Stimme, die oft, mitten im Geräusch einer ganzen Versammlung, allein sein Ohr traf, weil er nur für sie allein Aufmerksamkeit hatte — wenn diese Stimme wieder an sein Herz schlägt, wird er dann auch noch kalt und ruhig bleiben? Nimmermehr! rief sie mit einem frohen Vorgefühl aus, und ein Anschein von Ruhe und Heiterkeit, welcher seit Langem ihrem Wesen fremd geworden war, fing an, sich in ihrem Innern zu verbreiten. Da traf ein Getöse wie von nahenden Rosseshufen ihr Ohr. Es war wirklich so, ein Trupp Berittner nahte sich dem Garten. — Wenn es Odowalsky wäre! Wenn er schon zurück käme! Der Gedanke verscheuchte plötzlich ihre heitere Stimmung, und um sich ein wenig zu sammeln und ihm auszuweichen, schritt sie vom Gartenthore, dem sie nahe gewesen, schnell durch die Gänge zurück, und stieg die Schloßtreppe hinauf. Jetzt gewahrte sie die Reiterschaar, die bereits das Thor

des Gartens erreicht hatte. Es waren aber nicht Odowalsky's Dragoner. Zwar trugen sie schwedische Feldbinden, aber die weiß-, gelb- und blauen Federn ihrer Hüte zeigten, daß sie zum Gefolge des Pfalzgrafen gehörten. In dem Augenblicke erkannte sie auch den Prinzen, der sich so eben an der Gartenthüre von dem bäumenden Pferde schwang, das ein Stallmeister am Zügel hielt. Der Prinz war von mittlerer Größe, fein und schlank gebaut, feurige schwarze Augen und eine Adlernase gaben seinen Zügen einen edlen und bedeutenden Ausdruck. Er trug einen hochgelben Pelz mit Zobel verbrämt, unter welchem auf der Brust ein Küraß so hell wie Silber hervorblickte. Glänzende schwarze Locken fielen von allen Seiten auf die Schultern, auf den kostbaren Spitzenkragen, und den hochgelben Pelz. Von dem schief in die blitzenden Augen gedrückten Hute wallten weiße, lange Federn den schlanken Rücken hinab. Eine weiße, reich mit Gold gestickte breite Scherpe, welche von der rechten Schulter zur linken Hüfte lief, trug sein breites Schwert mit Kreuzgriff, und weite mit Fransen und Stickerei verzierte Halbstiefel vollendeten das halb kriegerische, halb prinzliche Ansehen, wie er mit jener Zuversicht, welche Mächtigen und Großen das Bewußtseyn ihrer Wichtigkeit gibt, durch den Garten heraufschritt. Sobald Helene sich überzeugt hatte, wer es war, und daß er in ihr Haus komme, eilte sie schnell vom Treppengeländer zurück durch den Saal in ihres Oheims Zimmer, und störte diesen sehr unbehaglich mit dieser Nachricht aus einem sanften Nachmittagsschläfchen auf. Schnell mußte Helene ihm behülflich seyn, seinen Rock von geblümten Damast über die Hauskleider zu ziehen, und den Spitzenkragen, der sich im Schlafen verschoben hatte, zurecht zu legen;

dann sandte er sie mit der unwillkommenen Kunde zu seiner Frau, damit auch diese bereit wäre, und eilte, so sehr er konnte, von einem Paar seiner Diener begleitet, dem Prinzen entgegen, der wirklich schon bis an den Fuß der Treppe gelangt war, und in dessen Mienen sich einiges Mißvergnügen zu zeigen anfing, daß ihm Niemand entgegen gekommen, und sogar die weibliche Gestalt, die er sehr wohl auf der Treppe gewahrt hatte, verschwunden war.

Der Baron entschuldigte sein spätes Kommen mit seiner gänzlichen Unwissenheit der hohen Gnade, welche ihm war zugedacht worden, und der Prinz lächelte gnädig, und versicherte, so viel von der Schönheit des Schlosses und der Gärten gehört zu haben, daß er es der Mühe werth gefunden, sich selbst davon zu überzeugen, besonders da er sich es überhaupt zur Pflicht mache, setzte er hinzu, sich so viel wie möglich mit dem schönen Lande, das er jetzt als Sieger wie sein eigen betrachten dürfe, bekannt zu machen.

Baron Wiczkow antwortete blos mit einer Verbeugung auf eine Aeußerung, die so viel Bitteres für ihn hatte, und der Prinz, der nun in den Saal trat, besah und bewunderte die schöne Bauart, den edlen Styl, und ließ durch seine Bemerkungen errathen, daß er in Welschland gewesen, und dort die Meisterwerke der Architektur zu sehn und zu beurtheilen Gelegenheit gehabt habe. Nachdem er sich eine Weile hier umgesehn, und aus den Fenstern die Lage des Schlosses betrachtet hatte, fing er plötzlich, zu dem Herrn vom Hause gewendet, an: Ihr seyd doch nicht allein in diesem weitläufigen Hause, Herr Baron? Ihr habt Familie?

Kinder nicht, Ew. Durchlaucht aufzuwarten; aber

meine Frau und meine Verwandten werden die Ehre haben, sich Ew. Durchlaucht vorzustellen. Er sandte einen Diener weg, die Baronin zu holen. Aber das gab der Prinz nicht zu. Wir werden ihr unsern Besuch machen, sagte er gnädig: Habt die Güte, uns zu ihr zu führen, Herr von Wiczkow!

Indessen war der Diener auf einen Wink seines Herrn vorausgeeilt, und als jetzt der Prinz, von dem Baron und seinem eignen Gefolge begleitet, durch die nächsten Zimmer geschritten war, traten ihm in einem derselben die alte Baronin, Frau von Berka und Helene entgegen, welche in aller Eile ihre häuslichen Gewänder mit zierlichern vertauscht hatten, um ihren hohen Gast gebührend zu empfangen. Der Prinz begrüßte die Damen mit vieler Artigkeit; aber Befremdung und Vergnügen spiegelten sich in seinen Mienen, wie sein Auge auf Helenen fiel. Er blieb einen Augenblick, ohne zu sprechen, und Helenen entging der Triumph ihrer Reize nicht, und er stimmte sie im Voraus günstig gegen den, der ihnen diese unbewußte Huldigung erwies.

Ohne Zweifel das Fräulein Braut? fragte er mit sehr freundlichem Lächeln, und als Frau von Wiczkow es bejahte, setzte er hinzu: So darf ich euch, schönes Fräulein, als eine von den Meinigen betrachten, und ich bin stolz darauf dies thun zu können.

Helene beantwortete diese Schmeichelei sehr artig, aber mit ganz anderem Gefühl, als sie dasselbe vor zwei Monaten gethan haben würde, wo ihr Verhältniß zu Odowalsky ganz anders gewesen war.

Ihr werdet mir wohl zürnen, mein Fräulein, fuhr er scherzend fort, daß ich euern Bräutigam von eurer

Seite weg und zur Einnahme einer Festung kommandirt habe. Aber, wer so gewohnt ist, wie er, Eroberungen von solcher Wichtigkeit zu machen, indem er sich lächelnd gegen sie verneigte, muß in Uebung einer so guten Gewohnheit erhalten werden.

Es war des Oberster Wunsch, erwiederte Helene, sich vor Ew. Durchlaucht Augen auszuzeichnen, und je eher er hiezu Gelegenheit findet, je willkommner muß es ihm seyn.

Es ist wahr, erwiederte der Prinz: Er hat sich selbst dazu angeboten, und ich muß es loben, daß bei ihm der Eifer, sich auszuzeichnen, noch seine Liebe für einen Gegenstand überwiegt, der schön genug wäre, um allenfalls auch ein Pflichtversäumniß zu entschuldigen.

In diesem Tone ging nun die Unterhaltung eine Weile fort. Endlich erhob sich der Prinz, um das ganze Schloß zu besehn, sich von dem Baron seine damals noch bestehenden Befestigungswerke zeigen, und einen kurzen Abriß der Geschichte desselben und seines Hauses, in so weit sie damit verbunden war, geben zu lassen. Ohne Zweifel war der Prinz unvermuthet und ohne Absicht gekommen; sein Benehmen aber, seit er Helenen erblickt, hätte beinahe das Gegentheil vermuthen lassen sollen, und als er sich endlich anschickte, Abschied zu nehmen, und sich mit seiner Suite zu entfernen, wartete er auf keine Einladung des Barons, den Besuch zu wiederholen, sondern erklärte dem alten Herrn, indem er ihm beim Aufsteigen auf's Pferd die Hand herablassend reichte und schüttelte, er werde nächstens wieder kommen.

Dieser Besuch hatte denn also bei ihm die beabsichtigte Wirkung ihn zu zerstreuen, wozu ihn seine Umgebung ihm vorgeschlagen, in einem Maaße erreicht, an das jene

selbst nicht gedacht hatten. Der Prinz war in bester Laune, sprach auf dem Wege viel von der angenehmen Lage des Schlosses, mehr noch von seinen Bewohnern, und kam von dem an so oft, als es der Eifer, womit er die Eroberung der Stadt betrieb, nur immer erlaubte.

Helene war sich des Eindrucks, welchen sie auf Carl Gustav gemacht, im ersten Augenblick bewußt gewesen, und obwohl es ihrer Eitelkeit schmeichelte, war sie doch fern davon, solchen Gedanken Raum zu geben, welche Andere bereits von ihr hegten. Dem Gefolge des Prinzen war seine Aufmerksamkeit für das schöne Fräulein auf Schloß Troja nicht entgangen, seine öftern Besuche daselbst vollendeten die Vorstellung, welche man an seinem kleinen Hofstaat sich von dieser Bekanntschaft gemacht hatte, und Helene galt daselbst und im ganzen Hauptquartier bald für die erklärte Geliebte des jungen, lebhaften Fürsten, ohne daß sie selbst mehr dazu beigetragen hatte, als daß sie seine Besuche in der gegenwärtigen Lage der Dinge duldete, weil ihr Oheim sie ebenfalls dulden mußte. Helene war gefallsüchtig, aber sie war stolz; und da ihre Vernunft ihr sagte, daß sie sich nie Hoffnung machen dürfe, die rechtmäßige Gemahlin eines Fürsten zu heißen, den seine Geburt schon viel zu hoch für sie gestellt, den aber seine Anwartschaft auf den schwedischen Thron, vielleicht auf die Hand der unvermählten Christine, ihren Ansprüchen auf ewig unerreichbar gemacht hatte: so zog sie sich mit Besonnenheit und Würde in die ihr vom Schicksal angewiesenen Schranken zurück, und begegnete dem Prinzen auf eine Art, die ihm zeigen sollte, daß sie sich dieser Verhältnisse wohl bewußt war, und daß er daher keine Hoffnung nähren dürfe.

Carl Gustav fühlte den Stolz und die Rechtmäßigkeit von Helenen's Betragen, aber es vermehrte seine Leidenschaft, indem es zu dem Reize der Versagung noch die Achtung für den persönlichen Charakter fügte. Er änderte nun sein Betragen, er war nicht mehr der unbesorgte, mächtige Bewerber, der sich seines glücklichen Erfolgs in stolzer Sicherheit bewußt war; er war der aufmerksame zärtliche Ritter, dem alles daran lag, die Gunst seiner Dame zu gewinnen und zu erhalten, und indeß er die unglückliche Stadt Prag von allen Seiten durch Geschütz und Stürme ängstigen ließ, und bei diesen Angriffen seine persönliche Tapferkeit oft auf eine Art bewährte, die seine Umgebungen für ihn besorgt machte, war er in Helenen's Gegenwart nur bedacht, ihr zu gefallen, und ihr eine Neigung einzuflößen, von der sein Glück abzuhängen schien.

Schloß Tetschen an der Elbe war indeß den vereinten Bemühungen der Obersten Coppy und Odowalsky gefallen. Die Schifffahrt auf der Elbe war nun frei, und alles, was die Schweden in Prag, Tabor und anderwärts durch Plünderung zusammengeraubt, konnte nun ungehindert den Fluß hinab und aus dem Lande geschaffet werden. Unwiederbringlich gingen auf diese Weise die kostbarsten Schätze verloren, unter andern die alte Rosenberg'sche Bibliothek voll unschätzbarer Handschriften, welche noch jetzt unter dem Namen der böhmischen Bibliothek in Stockholm aufgestellt, und ein bleibendes Denkmal jener Zeit ist *). Doch die Einschiffung dieser Güter, und

*) Coppy bekam Befehl, Tetschen zu nehmen, und führte ihn auch aus; der Erfolg war, wie es hier geschildert wird.

einige kleine Gefechte und Expeditionen in jener Gegend hielten die beiden Obersten noch einige Tage daselbst, gerade während der Zeit, als der Pfalzgraf seine Bewerbungen um die schöne Helene anstellte. Ohne dies zu wissen, oder auch nur zu ahnen, trieb Odowalsky sehr auf die Beendigung ihrer Geschäfte in der Gegend von Tetschen, und ihre Rückkehr nach Prag. Sein Verhältniß zu Helenen war gestört, seine Zuversicht auf ihre Liebe und Treue erschüttert. Die Eroberung der Stadt zog sich in endlose Länge; auch diese Hoffnung schien im Moment der Erfüllung sich immer weiter von ihm zu entfernen. Aus diesen beiden Gründen wollte er nach Prag zurück. Er wollte wissen, wie er mit Helenen stand, und durch seine Gegenwart, seine Bestrebungen, den Eifer der Belagerer vermehren.

Mißmuthig und in ein Chaos düsterer Gedanken versenkt, saß er eines Morgens auf einem Stein am Elb-Ufer, und sah dem geschäftigen Treiben seiner Soldaten zu, welche die Ballen und Kisten auf die Elbschiffe schafften. Sein Schicksal von jeher, seine Stellung zu seinem angebornen Fürsten, zu seinem Vaterlande, den Schweden, Helenen — alles ging in trüben unerfreulichen Bildern seinem Geist vorüber. Bis vor Kurzem hatte das Gefühl für sie, und der Glaube an ihre Gegenliebe erhellend und beruhigend über der verworrenen Tiefe seines Gemüthes geschwebt. Jetzt war es nicht mehr so. Zu oft waren Zwistigkeiten unter ihnen vorgefallen. Helene hatte es gewagt, sein Verfahren zu tadeln, sie hatte ihn sogar fühlen lassen, daß sie seine Denkart in manchem Stücke mißbillige, und schon mehr als einmal hatte sich der Gedanke ihm aufgedrängt, in welchem eine ganze Hölle für

ihn lag, daß eben dieser Waldstein, den er so sehr haßte, sich eines Antheils von Achtung in ihrem Herzen erfreute, den kein Fremder in dem Herzen einer Verlobten haben sollte.

Mitten in diesen peinigenden Gedanken fühlte er sich plötzlich etwas unsanft auf die Schulter geklopft, und Oberst Coppy stand vor ihm. Nun, rief er, hab' ich's recht gemacht? Wir brechen morgen nach Prag auf. So eben ist ein Offizier von Löwenhaupts Regimente angekommen, dem ich die weitere Besorgung des Kramens und Packens, das einem Soldaten ohnedies nicht ziemt — er wies auf die Arbeiter am Ufer — übergeben kann. Nun hält uns nichts mehr hier, und wir können gehn, uns Schläge vor Prag zu holen.

Du bist verzagt, glaube ich: Schäme dich, Coppy! Es muß gehn, wenn man ernstlich will. Das habe ich euch bewiesen, als ich, der einzelne Mann, euch die Hauptstadt überlieferte.

Das war doch anders, als jetzt. Jetzt sind sie auf ihrer Huth und verkaufen uns jeden Vortheil theuer.

Sie müssen sich doch zuletzt ergeben. Der Pfalzgraf soll nur rechten Ernst brauchen, und Königsmark auch. Aber ich kenne den Fuchs. Weil der Plan von mir herrührt, weil er weiß, daß es meinen Ruhm vor allen erheben würde, hat er von jeher diese Belagerung nur lässig betrieben.

Du thust ihm Unrecht. Unsre Macht war zu gering. Jetzt, höre ich, geht es ganz anders.

Das soll mir lieb seyn.

An drei Orten wird die Stadt mit dem größten Nachdruck angegriffen, aber die Böhmen wehren sich auch noch

verzweifelter als vorher. Doch noch eins! Weißt du wohl, daß Königsmark, den du so sehr für deinen Feind hältst, nun auch in einer Sache deine Partie ergreift?

Er? Wie so?

Er läßt, wie ich höre, das gewisse Mädchen, das hingerichtet werden sollte, und entsprang, mit allem Nachdruck suchen.

Königsmark? Du faselst. Er entzog sich ja der Untersuchung nur, weil sie zu meiner Rechtfertigung dienen sollte.

Es muß auch ganz eine sonderbare Bewandtniß haben. Hauptmann Skióldebrand, der heut Morgens hier angekommen, hat es mir eben erzählt. In Leipzig, als er mit Königsmark dort war, und gerade einmal mit mehreren Offizieren in des Generals Zimmer stand, wie dieser vom Pfalzgrafen nach Hause kam, ließ sich ein Bürger von Prag melden, der nothwendig mit Graf Königsmark zu sprechen habe, und schon zwei Stunden mit sichtlicher Angst gewartet hatte. Der Graf läßt ihn kommen. Es trat ein bejahrter, ordentlich gekleideter Mann ein. Königsmark fragte nach seinem Namen, er nannte sich, es war der Vater der Delinquentin. Nun wollte ihn der General schnell abfertigen, „die Sache gehe ihn nichts an, er habe dem la Gardie alles übergeben.“ Aber der Mann läßt nicht nach, und begehrt endlich geheimes Gehör bei Königsmark. Das macht diesen ungeduldig, er will den Kerl eben fortschaffen lassen, und in sein Cabinet gehen; aber der Alte wirft sich ihm zu Füßen, und ruft mit der höchsten Angst: So seht wenigstens dies an, gnädigster Herr! Und bei diesen Worten zieht er eine goldne Kapsel aus der Brust,

und reicht sie dem Grafen. Dieser blickt sie bestürzt an, öffnet sie, verändert die Farbe, und ruft mit erschütterndem Ton: Wo hast du das Bildniß her?

Das ist's eben, was ich Ew. Excellenz zu melden komme, erwiederte der Alte.

So komm, komm hier herein! sagte Königsmark in großer Bewegung, schritt in sein Cabinet, und schloß sich dort mit dem Alten ein. Noch in derselben Stunde wurde ein Courier nach Prag expedirt, der die Vollziehung des Todesurtheils aufzuschieben, und mit der ganzen Procedur bis zu Königsmarks Ankunft zu warten befahl.

Das Letzte wußte ich, sagte Odowalsky: Damals war die Dirne aber schon entwischt, und was du jetzt sagst, scheint mehr ein persönliches Interesse, als eine Wirkung seiner Gerechtigkeitsliebe zu seyn.

Er läßt ihr jetzt überall auf's Strengste nachspüren, und soll ganz wüthend seyn, daß sie noch nicht gefunden worden.

Seltsam, daß gerade jetzt, wo ich die Sache fast aufgab, dieser Königsmark so viel Theil daran zu nehmen scheint! Er ist doch ewig mein Antipode. Und selbst wenn er etwas thut, was mir nützen könnte, thut er's zur unrechten Zeit.

Du siehst zu schwarz.

Ich bitte dich, rief Odowalsky heftig, widersprich mir nicht, ich kenne das zu gut. Wie war's mit dem Generals-Patent? Weißt du noch? fuhr er hitziger fort: Der Pfalzgraf hatte dem Oberst Craz die erste erledigte Stelle für mich zugesagt; das wäre nicht mehr als billig, hatte er hinzugesetzt — und ein Anderer erhielt sie, der Franzose, der immer um ihn her scherwänzelt.

Ach die Großen haben immer ihre Lieblinge. Aber jetzt ist wieder ein Platz leer.

Man spricht auch bereits davon, daß Würtemberg ihn einem seiner Verwandten verschaffen will, der gar keinen Antheil an unsern Anstrengungen genommen, dem jungen Lilienhoek, der bei Wrangel als Oberster steht.

Ich glaube es nicht. Sollte es aber doch geschehen — Mein Gott, Bruder! Solche Präterirungen muß sich Jeder von uns gefallen lassen.

Ich bin aber nicht, wie jeder von Euch. Was ich der Krone Schweden geleistet, haben Wenige aufzuweisen. Das ist die Welt und ihr Undank! Aber es wird ein Zahltag kommen, rief er höchst erbittert: Sie sollen mich kennen lernen, den sie bis jetzt wie einen Wurm zu treten, und zu zertreten meinten. Bei diesen Worten erhob sich Odowalsky mit funkelnden Blicken, drückte, was er noch zu sagen hatte, in seine Brust zurück, und ging mit Coppy, Anstalt zum Aufbruch der Truppen zu treffen. Er betrieb dies so thätig, daß sich das Corps noch denselben Abend auf den Marsch begeben konnte. Denn ihm lag daran, seine Sache bei dem Pfalzgrafen selbst zu vertreten, und so langten sie am zweiten Tage in Prag an, und dachten am nächsten Morgen sich dem Prinzen und Königsmark vorzustellen.

Den Abend seiner Ankunft, müde von den Fatiguen des Tages, und den Kopf voll von düstern Gedanken, trat er, als schon die Dämmerung eingefallen war, in das Gemach des königlichen Schlosses, welches sich die Offiziere zu einer bessern Art von Marketender-Zelt im Hauptquartier eingerichtet hatten, und wo sie sich mit Karten und Würfeln, Wein und Speise zu erholen pflegten. Es war

halb dunkel, noch keine Lichter angezündet, und man konnte die Eintretenden nicht leicht erkennen. Odowalsky warf sich in einen Winkel auf eine Bank, bestellte Wein und hing seinen Gedanken nach. Da traf ein Gespräch sein Ohr, welches alle seine Lebensgeister schnell aufregte. Ein Paar Offiziere sprachen von den Besuchen des Prinzen auf Troja, von seiner erklärten Liebe für das schöne Fräulein. Eine Weile hörte Odowalsky halb ungläubig zu, endlich sprang er auf, trat zu den beiden Sprechenden, und stellte sie mit erzürnten Worten zur Rede. Sie läugneten nicht, und beharrten auf ihrer Behauptung, das Gespräch erhitzte sich, mehrere Offiziere kamen nach und nach, Kerzen wurden auf die aus der Wand hervorragenden Leuchter gesteckt, man erkannte Odowalsky, man bedauerte ihn, man erzählte immer mehr, und die Neuigkeit, daß der Prinz in Troja ein Liebchen habe, und daß er nicht vergebens glühe, bestätigte sich mit jedem Wort, das gesprochen wurde. Odowalsky war außer sich. Wenn er auch nicht alles glaubte, was Manche aus Unverstand oder bösem Willen sagten — ein hunderter Theil, die bloße Ahnung, war genug, um ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er wollte noch diesen Abend hinaus nach Troja, die Treulose zur Rede stellen, und hören, wie viel an seinem Unglück wahr sey; aber die Thore der Kleinseite wurden zeitig geschlossen, und er mußte mit seinem Schmerz und seiner Eifersucht die Nacht durchwachen.

Am andern Morgen rief ihn der Dienst sammt Oberst Coppy zu dem Pfalzgrafen, ihm Rapport von ihrem Unternehmen abzustatten. Sehr freundlich empfing sie der Prinz, aber durch Odowalsky's Geist fuhr der Gedanke, daß der Prinz nur darum so freundlich sey, weil er den

Mann vor sich zu sehn glaubte, der durch seine bevorstehende Verbindung mit der Geliebten diesem Verhältniß einen willkommnen Deckmantel leihen sollte. Kaum vermochten Dienstpflicht und Subordination den Sturm in seinem Innern zu beherrschen, und als vollends der Prinz mit huldreichem Lächeln ihm erzählte, daß er die Bekanntschaft seiner schönen Braut gemacht, und ihm Glück zu ihrem Besitz wünsche, da flammte sein Blick, seine Lippen bebten, nur mit der größten Ueberwindung verbeugte er sich schweigend, und alles, was er über den Aufruhr seines Innern vermochte, war, nicht sogleich in Donnerwettern hervorzubrechen.

Verwundert sah ihn Carl Gustav an, und gereizt durch dies Benehmen, sprach er nur noch einige kurze Worte, die den Dienst betrafen, entließ ihn und Coppy gleich darauf mit einem Wink der Hand, und wandte ihnen den Rücken, noch ehe sie die Thür erreicht hatten.

Was war denn das? fragte Coppy, als sie, die Gemächer des Prinzen hinter sich lassend, die Treppe erreicht hatten: Was ist denn dem Pfalzgrafen auf einmal angekommen? Und auch du, setzte er hinzu, wie seltsam nahmst du des Prinzen Glückwunsch auf?

Wie ein Mann von Ehre den Hohn aufnehmen muß, den, mit dem Schwerte zu rächen, die Subordination verbietet.

Hohn? Rächen? Ich verstehe dich nicht.

Das ist dein Fall öfters, sagte Odowalsky: Genug, ich mußte so handeln; und wenn es die Sperlinge auf dem Dache singen, wird es dir auch einleuchten. Jetzt leb' wohl! Sie waren die Treppe hinab in den Schloßhof gekommen, wo sie sich trennten. Coppy, der nicht

recht wußte, ob das, was ihm sein Freund gesagt, eine Beleidigung oder ein Scherz war, ging nach der Stadt, Odowalsky aber zu den Ställen, um sogleich sein Pferd zu verlangen und nach Troja hinüber zu reiten.

Helene hatte seine Ankunft noch nicht erfahren, er hatte sie erst gegen Abend besuchen wollen, um sie für die Kälte zu strafen, die er nur zu oft in ihrem Betragen fühlte. Jetzt trieb ihn die Gluth des Zornes, der beleidigten Ehre, der Eifersucht. Seine Leute konnten nicht geschwind genug seyn, die Pferde zu satteln, und er mißhandelte einen Reitknecht, der in der Eile und Angst einiges verkehrt machte, und dadurch das Geschäft verzögerte. Endlich saß er zu Pferde, jagte vom Hradschin hinab nach der Brücke bei Lieben zu, hielt in unglaublich kurzer Zeit vor dem Schloßthore, flog den Garten und die Treppe hinauf, und stand im Saale, ehe Helene seine Ankunft ahnete. Doch die Bedienten hatten ihn durch den Garten kommen sehen, man meldete es dem Fräulein, und sie eilte ihm freudig und freundlich entgegen; denn er war doch ihr Verlobter, und sie hoffte von seiner Nähe Schutz gegen die Bewerbung des Pfalzgrafen. Aber sein erster Anblick verkündete ihr sogleich den Sturm, der ihr bevorstand. Finster stand er da, den Hut auf dem Kopfe, die Arme unter dem Mantel fest über die Brust gedrückt, die dunkelglühenden Blicke auf sie geheftet, den einen Fuß etwas vorgestreckt, wie in erwartender Stellung, und gab kein Zeichen der Freude, oder nur der Begrüßung.

Helene ließ die zur Umfangung gehobenen Arme sinken, trat einen Schritt zurück, und sagte: Was ist das, Ernst? Empfängst du deine Braut nach langer Trennung auf diese Art?

Meine Braut? rief er losbrechend: Des Teufels Braut magst du seyn! Treulose! Ehrvergeßne!

Jetzt wallte auch ihr Zorn auf, sie war im Begriff, auf diese Beleidigungen so zu antworten, wie sie es verdienten. Da rührte das Bewußtseyn einer geheimen Schuld ihr Gewissen. Sie dachte an das, was Waldstein ihr war, was sie ihm erst kürzlich durch den Oheim hatte sagen lassen, sie fürchtete, Odowalsky möchte davon wissen, und sein Zorn diesen Grund haben. Sie erblaßte, die trotzige Antwort vermochte nicht, über ihre Lippen zu treten. Odowalsky sah dies Erbleichen, und bestärkt in seinem Verdacht, ging er wüthend auf sie zu, faßte sie so gewaltsam am Arm, daß sie schwankte, und rief mit von Zorn erstickter Stimme: Du kannst es nicht läugnen, Buhldirne! Dein Erschrecken hat dich verrathen. Glaube nicht, daß ich hier bin, um dich zu deiner Pflicht zurückzurufen! Nein! Du bist mir zu schlecht, und die Buhlerin eines Andern, wäre er auch ein Fürst und mein künftiger König, ist in meinen Augen —

Halt ein! rief jetzt Helene, der diese Worte den Irrthum und zugleich den niedrigen Verdacht ihres Verlobten zeigten, indem das Bewußtseyn ihrer Schuldlosigkeit und ein gerechter Unmuth ihre Wangen mit Purpur färbten: Halt ein! Sinnloser, und vollende deine Schmähungen nicht! Was du von mir denkst, ist so niedrig, daß ich mich zu einer Rechtfertigung zu gut hielte.

Mit diesen Worten riß sie ihren Arm, den er noch immer gefaßt hatte, los, und wandte sich um, ihn zu verlassen; aber er folgte ihr, ergriff sie noch einmal, und mit vor Zorn bebenden Lippen sagte er: Steh, Unglück-

liche, rechtfertige dich, wenn mich nicht vor deinen Augen der Schmerz tödten soll!

Helene sah ihn an, und dieser Schmerz, sie treulos zu finden, erschien wirklich in den düster glühenden Blikken, in den bebenden Lippen. Sie war in dieser Beziehung unschuldig, sie fühlte sich gekränkt durch die bloße Möglichkeit einer solchen Vermuthung, wie sie Odowalsky hegte, dennoch erkannte sie, daß es nur die Heftigkeit seiner Liebe seyn konnte, die ihn so jedes Maßes vergessen machte. Diese Betrachtung stimmte sie milder, sie blieb stehn, und sagte etwas gelassener: Was wollt ihr eigentlich von mir, Herr Oberst?

Herr Oberst! rief Odowalsky bitter: Wohlan denn — indem er sie los ließ, und mit noch stets zuckenden Lippen fortsprach — es gefalle dem Fräulein von Berka, mir zu sagen, in welcher Verbindung sie mit dem königlichen Verehrer steht, und wie weit seine Bewerbungen gediehen sind?

Auf eine so beleidigende Zumuthung habe ich keine Antwort, erwiederte sie. Fragt meine Verwandten, fragt euer eigenes Ehrgefühl, ob diejenige, die sich eure Braut nennt, so tief sinken kann!

Du willst nicht antworten, Helene? rief er mit dem Ton des tiefsten Schmerzens: Du ahnest nicht, wie elend du mich machen wirst, wenn ich erfahre, daß der Pfalzgraf dir nicht gleichgültig ist. Helene! Ich habe viel verloren, unendlich viel! Ich habe nicht viel mehr zu verlieren, deine Liebe ist mein einziges Gut. Sprich, ist auch sie dahin?

Helene schwieg, die Augen finster zu Boden gesenkt. Die Frage, auf diese Weise an sie gestellt, aufrichtig zu

beantworten, war schwer, obwohl sie in Ansehung des Prinzen schuldlos war. Sie fühlte, daß sie gegen Odowalsky im Unrecht stand, sein Schmerz rührte sie, aber sie konnte ihrer Empfindung nicht gebieten; diese streitenden Gedanken hemmten ihre Worte —

Ich verstehe, rief er wüthend: Du hast mehr als gesprochen, Verworfene!

Helene richtete sich stolz auf: Dieser niedrige Ausdruck überhebt mich aller Rechtfertigung. Ihr kennt mich nicht, ihr habt mich nie gekannt, wenn ihr auch nur einen Augenblick an die Möglichkeit glauben könnt, daß ich entehrenden Bewerbungen Gehör geben würde — und somit lebt wohl!

Helene, bleib! rief Odowalsky halb außer sich: Sage mir, wiederhole mir's — liebst du den Prinzen nicht?

Ich habe ihn nie geliebt, und werde ihn nie lieben.

Aber du duldest seine Nähe, seine Huldigungen?

Ich ertrage, was die Nothwendigkeit gebietet, was die Sicherheit unsers Hauses fordert. Dürfte mein Oheim, dürfte ich es wagen, den Prinzen geradezu zu beleidigen?

Odowalsky schwieg. Ein Schimmer von Hoffnung dämmerte in seiner Nacht. Er ergriff ihre Hand: Ich bin sehr unglücklich. Gib mir den Trost, daß ich nicht Alles verloren habe! Schwöre mir, daß du den Prinzen nicht liebest!

Das kann ich beschwören, erwiederte Helene freimüthig, indem sie ihre Hand feierlich erhob, und dann in Odowalsky's Hand legte: Der Prinz ist mir vollkommen gleichgültig, und kann sich nicht der geringsten Gunst von mir rühmen.

Ach! rief Odowalsky, tief aufathmend aus erleichter-

ter Brust: Du hast geschworen. Denke dieses Augenblicks, wenn die Versuchung dir naht! Du hast geschworen! Ich will dir glauben, ich muß es, wenn ich nicht verzweifeln soll. Rings um mich brechen alle meine Hoffnungen zusammen. Das zweite Mal bin ich an der Schwelle, General zu werden, das zweite Mal spottet vielleicht ein tückisches Schicksal, und noch tückischere Menschen meiner gerechtesten Ansprüche. Wo Andere sich bereicherten, von den Schätzen, die sie mir, mir allein verdanken, ist mein Antheil schmählich gering ausgefallen. Unsere Macht ist nicht hinreichend die Stadt zu erobern. Die Kaiserlichen sammeln sich im Budweiser-Kreise in ein bedeutendes Heer, das zum Entsatz, wie es heißt, heranrücken soll, und mein letzter Hoffnungsanker reißt! — Er schlug die Hand vor die Stirn, und blieb in wilder Verzweiflung stehn.

Helene fühlte den Sturm, der in ihres Freundes Seele tobte. Sie hatte Mitleid mit ihm, und vermochte es in diesem Augenblicke nicht, ihm die wahre Tiefe ihres Herzens zu enthüllen, in welcher zwar nicht des Prinzen, aber doch auch nicht mehr sein Bild ausschließend herrschte. Sie trat näher zu ihm, zog ihm die Hand von der finstern Stirne, und sagte freundlich: Ernst! Du bist ein Mann, ein Krieger! Gib dich keiner Verzweiflung hin, die deinen klaren Sinn nur verwirren, und über die Mittel ungewiß machen würde, welche noch zu ergreifen sind, um dem kommenden Unheil vorzubeugen, oder, wenn es da ist, ihm mit Muth zu begegnen! Du hast noch mächtige Freunde. Königsmark allein vermag nicht alles, und auch er ist dir tief verpflichtet. Du hast ihm das Niegeahnete möglich, du hast ihn beinahe ohne Schwertstreich zum Herrn von Prag gemacht —

Von Prag? unterbrach sie Odowalsky mit bitterm Hohn: Was hat er denn von Prag, wenn er die Alt- und Neustadt nicht hat? Ha! wäre nur in der ersten Nacht alles gelungen, wie ich es beabsichtigt hatte, und hätte nur der Teufel in Gestalt dieses Waldstein's nicht die Altstadt gewarnt —

Es ist geschehn, antwortete Helene, und nicht mehr zu ändern. Aber ihr habt seit dem so viel geleistet, daß auch jene Städte sich unmöglich halten können. Ihre Mauern sind zerschossen.

Aber sie pflanzen lebendige Bollwerke dafür hin. Ihnen wachsen die Vertheidiger wie aus der Erde. Alles greift zu den Waffen; Pfaffen und Dintenklekser, Schuljungen und niedrige Knechte werden zu Helden, um meine Hoffnungen zu vereiteln. Dieser Plachy! dieser Waldstein! Wie er den Brückenthurm gegen mich vertheidigte! —

Wie der Cherub mit dem Flammenschwert! dachte Helene — aber sie sprach es nicht aus.

Wer hätte das jemals geglaubt? fuhr Odowalsky heftig fort: Gib Acht! Sie werden sich gerade so lange halten, bis der Entsatz kommt, und uns zwingt, mit langer Nase abzuziehn. O ich kenne die Tücke meines Schicksals. Mir darf nichts gelingen. Mich darf nichts erfreuen!

So wüthete er fort, von mehr als Einem schmerzlichen Gedanken zerrissen. Helene suchte ihn zu beruhigen; es gelang nur halb. Es war nicht mehr die Gluth der Liebe, der Begeisterung für ihren Helden und seine Unternehmungen, was aus ihr sprach; es waren Theilnahme, Mitleid, ruhige Ueberlegung, und sie vermochten das Gewitter nicht zu beschwören, das sonst ein Sonnenstrahl der Liebe zerstreut haben würde. Mißmuthig, nur zum Theil

beruhigt, verließ sie Odowalsky endlich. Sein Argwohn wegen des Prinzen war zwar ziemlich widerlegt, aber er fühlte tief, daß Helene das nicht mehr für ihn war, was sie ihm gewesen; und dennoch liebte er sie, dennoch hing er mit aller Kraft eines starren, leidenschaftlichen Gemüthes an ihr, das eben in der Versagung den größten Reiz findet.

Er kam in's Hauptquartier, und hörte von seinen Kameraden, daß für den kommenden Morgen ein sehr starker, und, wie man hoffte, entscheidender Angriff auf die Stadt von zwei Seiten, nämlich von der Seite des Neu-Thors, und bei'm Wissehrad Statt haben sollte. Der Pfalzgraf wollte jenen, Würtemberg sollte diesen leiten. Odowalsky's Regiment gehörte zu dem ersten Corps, ihm war daher sein Posten am Neuthor angewiesen. Eine dunkle Freude bemächtigte sich seiner bei dieser Nachricht. Vielleicht gelang es morgen in die Stadt zu dringen. Auf jeden Fall gab es Gelegenheit, seinem Unmuth im Kampf und Blutvergießen Luft zu machen, und er ging sogleich, alle Vorbereitungen mit Lust zu betreiben.

In Helenen hatte der niedrige Verdacht, den ihr Bräutigam auf sie geworfen, und die rohe Art, womit er ihn geäußert, einen sehr ungünstigen Eindruck hinterlassen, den alle Ueberzeugung von der Stärke seiner Leidenschaft für sie nicht gut machen konnte. Sie hatte wieder einmal in die unheimlichen Tiefen dieses Herzens geblickt, und unglücklicher Weise für ihn hatte er gerade in jenem Moment ein anderes glänzendes Bild in ihrer Seele hervorgerufen. Nein, es war nicht von ihr zu fordern, daß sie bei dieser Kenntniß von der Gemüthsart ihres Bräuti-

gams ihm das ungeheure Opfer ihrer ganzen Existenz bringen sollte! Ihr Unglück an seiner Seite war gewiß, und der Entschluß, einen schicklichen Weg, eine Veranlassung zu suchen, um sich ganz und bald von ihm zu trennen, der schon mehrmals in ihr aufgestiegen war, erhob sich jetzt mit Bestimmtheit, und sie fing an, auf die zweckmäßigsten Mittel, ihn auszuführen, zu sinnen.

Aber der gemeine Verdacht, welchen Odowalsky gegen sie geäußert, hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewerbungen des Prinzen um sie Aufsehen erregt haben, und in Prag besprochen worden seyn müßten. Das war ihr sehr unangenehm; nicht blos um des verleumderischen Geredes und ihres Rufes wegen, sondern weil sie fürchtete, dies Gericht könne troß der Blokade in die Altstadt und zu Waldstein's Ohren dringen. Sie erschrack vor dieser Möglichkeit, vor den Folgen, die sie haben konnte, und nahm sich vor, sich gegen den Prinzen mit so viel Würde und Kälte zu benehmen, daß er, die Welt und Hynko von der Strenge ihrer Grundsätze überführt werden sollten.

Noch denselben Tag hatte sie Gelegenheit ihren Vorsatz auszuführen. Ein Haupt[illegible]n auf die Stadt war, wie wir schon gemeldet, für [illegible] nächsten Morgen festgesetzt worden. Der Pfalzgraf hatte Kriegsrath halten lassen, und alle seine Generale waren mit ihm der Meinung, daß man das Aeußerste versuchen müsse, um die Stadt zu erobern, ehe der Entsatz anrückte, der sich mit bedeutender Kraft bei Budweis sammelte. Bei dieser Aussicht auf große und entscheidende Thaten wünschte der Prinz sich noch einmal in dem Anblick der Geliebten zu sonnen, und er hoffte vielleicht, daß die persönliche

Gefahr, und der persönliche Ruhm, dem er entgegen ging, ihre Wirkung auf das Gefühl des großherzigen Mädchens nicht verfehlen würden.

Dennoch geschah das Gegentheil von dem allen. Noch nie hatte Carl Gustav sie so kalt, so spröde gefunden, als eben heute; noch nie war ihr Betragen gegen ihn so streng, und jede ihrer Handlungen, jedes ihrer Worte so darauf berechnet gewesen, um ihm jede Hoffnung zu benehmen. Er fühlte das bald, und fühlte es mit Bitterkeit und Unmuth. Zeitiger, als es sonst seine Gewohnheit war, und in sehr übler Laune verließ er das Schloß, und ein Theil seiner Begleiter, welche gestern Zeugen jenes Auftritts mit Odowalsky im Spielsaale gewesen waren, glaubten hier einen Zusammenhang zu finden, und sich das veränderte Betragen der Braut, und des Prinzen Unmuth wohl erklären zu können.

Auch der Prinz hatte bald diesen Schlüssel zu Helenen's auffallender Kälte gefunden. Im Gespräch mit ihm hatte sie der Zurückkunft des Bräutigams erwähnt. Odowalsky's heftiger Charakter und seine Eifersucht waren ziemlich bekannt. Dem Prinzen fiel die Scene von heut Morgens ein, die schrofe, ja beinahe ungezogne Weise, wie der Oberst seine freundliche Erwähnung Helenen's aufgenommen. Es war klar, Helene hatte nicht aus eignem Antrieb sich so gegen ihren fürstlichen Verehrer benommen; es war Zwang, Furcht — und derjenige, welcher durch seine Grillen oder seine Härte dieses widerwärtige Betragen veranlaßt hatte, war für diesen Augenblick kein Gegenstand der Gunst oder Gnade bei dem jugendlichen Fürsten.

Und gerade diesen Augenblick des Mißfallens benützten Odowalsky's Feinde, deren er viele hatte, um dem

Prinzen die lang unentschiedene Wahl eines der Obersten in der Armee zu der erledigten Stelle eines Generals vorzulegen. Es waren mehrere Mitbewerber, aber nicht leicht Einer, welcher so wichtige Dienste für sich anzuführen hatte; dennoch wußte man es dem Prinzen in einem andern Lichte zu zeigen. Verräther blieb Verräther — und welche Treue konnte der künftige König der Schweden sich von einem Mann versprechen, der diese gegen seinen ehemaligen gütigen Herrn, aus Rache oder Gewinnsucht gebrochen hatte? Und waren nicht der schwedische Adel, der Rang eines Obersten, und ein bedeutender Antheil an der Prager Beute schon eine große Belohnung für einen zweideutigen Dienst gewesen?

Das Beabsichtigte gelang. Der Prinz gab den Einflüsterungen Gehör, welche ihm von mehreren Seiten gemacht wurden, und unterzeichnete das Blatt, welches einem Andern die Stelle zusagte.

Unbekannt mit diesen letztern Vorfällen, aber mißmuthig genug durch alles Vorhergegangene, und ermüdet von Geschäften, welche das Unternehmen des kommenden Morgens ihm zur Pflicht gemacht, kam Odowalsky spät Abends in den Spielsaal. Man wollte ihn zu einem Spiele ziehen, er schlug es aus; seine finstern Gedanken waren seine Gesellschaft, er versenkte sich hinein, und ließ alles, was ihn je gekränkt oder ihm fehlgeschlagen, vor seinem Geist vorüber gehn. Ein Gefühl war bisher gewesen, das unter allen Stürmen ein freundliches Licht in seiner Seele verbreitet hatte — die Liebe zu Helenen, der Glaube an ihre Gegenliebe. Auch dieser helle Strahl hatte sich zu trüben angefangen. Seit gestern und diesen Morgen war er dem Verlöschen nahe, und wie es oftmals

geht, daß eine plötzliche Wendung unsers Schicksals uns gleichsam auf einen neuen Standpunkt stellt, aus welchem nicht blos die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit uns ganz anders erscheint, so glaubte Odowalsky, da einmal seine Zuversicht auf Helenen's Liebe erschüttert war, sich auch mancher frühern Bemerkung, manches Zuges zu erinnern, der ihm damals wohl aufgefallen war, den er aber in dem festen Glauben an ihre heiße Liebe vorüber hatte gehen lassen. Ihm fiel die zarte Sorgfalt ein, mit der sie jenen Mantel und Schmuck Waldstein's aufbewahrt, er dachte der Heftigkeit, mit der sie sich Johannen's angenommen, und des Widerwillens, ja beinahe Abscheues, mit dem sie sich aus seinen Armen gerissen, als er ihr von des Mädchens naher Hinrichtung erzählte. Nach und nach traten einige Spuren in seinem Gedächtniß hervor, die ihn auf die Möglichkeit aufmerksam machten, daß Helene wohl gar Antheil an der Flucht der Verurtheilten haben könnte. Ihre Nachfragen um den Ort, wo diese aufbewahrt wurde, ein Besuch, den er gerade in den Tagen von Johannen's beabsichtigter Hinrichtung mit ihr unter dem Vorwand, das königliche Schloß und seine Merkwürdigkeiten zu besehn, hatte daselbst machen müssen, und wobei sie sich auch den weißen Thurm hatte zeigen lassen — alles dies fiel ihm jetzt ein. Er sprang auf: Das muß ich wissen! rief er halb laut, warf das Wehrgehenk mit dem Degen über die Schulter, und wollte den Hut aufsetzen, um den Gefangenwärter, dessen Aussagen ihm schon damals verdächtig geschienen hatten, den man aber aus Mangel jedes Beweises hatte frei geben müssen, rufen zu lassen, als Oberst Coppy mit mürrischem Gesicht in's Zimmer trat, und sich ihm näherte. Einen

Augenblick, Bruder! rief er: Ich habe dir Wichtiges mitzutheilen. Odowalsky legte den Hut wieder ab, und sie nahmen in einem entfernten Winkel des Saales Platz, wohin Coppy seinen Freund führte.

Was gibt's? fragte dieser: Nichts Gutes, nicht wahr? Mir kommt nichts Gutes mehr.

Du weißt also schon? erwiederte Coppy: Nun es ist mir lieb, wenn ich nicht der Erste seyn muß.

Ja, was denn? Was soll ich wissen? rief Odowalsky ungeduldig. Des Uebeln ist genug geschehn. Wenn noch etwas im Hinterhalte ist — heraus damit! Rede, was ist's?

Der Pfalzgraf soll die Staabs-Offiziersstellen besetzt haben, erwiederte Coppy, etwas zögernd.

So? rief Odowalsky: Und wann, und wie?

Diesen Nachmittag. Ich habe es von seinem Adjutanten.

Und wer ist General? Bin ich's?

Coppy zuckte die Achseln.

Ich bin es nicht? rief Odowalsky mit dumpfem Ton, die Augen starr auf Coppy gerichtet: Nicht? — fuhr er mit zitternder Stimme, indem eine heftige Erschütterung sein ganzes Wesen durchbebte: Sprich, Coppy! Ist es wahr? Ich bin nicht General?

Coppy schwieg. Man nennt den Lilienhök, sagte er nach einer Pause.

Und ich? Durchgefallen — abermals getäuscht! Ha! das ist zu viel! — Er war vorher aufgesprungen, jetzt sank er erbleichend auf den Stuhl zurück, seine Brust flog, alle Glieder bebten, er war keines Lautes mächtig.

Coppy sah ihm erschrocken in's Gesicht. Fasse dich,

Bruder, sprach er: Vielleicht ist es nicht wahr, vielleicht ist die Sache zu ändern —

Odowalsky schüttelte mit dem Kopfe, ohne reden zu können. Diese letzte Fehlschlagung seiner gegründetsten Hoffnungen hatte ihn zu gewaltsam erschüttert. Coppy brachte ihm ein Glas Wein. Trink, Bruder, sagte er besorgt: Der Schrecken hat dich angegriffen. Odowalsky gab keine Antwort, und starrte vor sich hin; dann sprang er plötzlich auf, stürzte das Glas Wein hinunter, das ihm Coppy geboten, und rief, indem er seinen Hut ergriff: Ich will hin zu dem unbärtigen Knaben. Ich will ihn zur Rede stellen —

Wen? Wen willst du zur Rede stellen? fragte Coppy erstaunt.

Deu Pfalzgrafen, rief Odowalsky wüthend: Ich will ihn fragen, ob er weiß, wie man verdiente Männer behandelt?

Um Gotteswillen, was fällt dir ein? Willst du dich ganz und gar verderben? Daß er dir nicht gut ist, sieht man ohnedies. Ich bitte dich, laß ab von so tollen Streichen!

Es gilt mir alles gleich, rief er, und wenn es denn aus mit mir seyn soll, so reiße ich wenigstens, was sich widersetzt, mit mir in den Abgrund. Er stürmte fort, Coppy folgte ihm keuchend. Die Offiziere, welche Zeugen dieser Scene waren, ohne sie ganz zu verstehn, sahen ihnen erstaunt nach. Odowalsky hatte bald einen solchen Vorsprung vor seinem kleinen wohlbeleibten Freund gewonnen, daß dieser murrend es aufgab, ihm zu folgen, und so gelangte jener wirklich in seinem wilden Muthe bis in's Vorzimmer des Prinzen. Hier aber hieß es, der Herr habe sich schon zur Ruhe begeben, weil er morgen,

des Sturmes auf Prag wegen, mit dem frühesten auf seyn wollte.

Er ruht auf seinen Lorbeern! knirschte Odowalsky, wandte sich um und eilte nach seinem Zimmer. Heute, schrie er, soll die ganze Hölle los werden! Er rief seinen Diener: Der Gefangenwärter des weißen Thurms soll auf der Stelle kommen! Bis dieser kam, maß Odowalsky sein Zimmer mit großen Schritten. Sein Innerstes war in Aufruhr, sein Geist keines klaren Gedankens mächtig. Der Mann, den er rufen lassen, trat ein. Odowalsky fuhr auf ihn zu, packte ihn an der Brust, und schrie: Bekenne, Schurke! Wie viel hat dir das Fräulein von Schloß Troja geboten, damit du die Dirne, die verbrannt werden sollte, entwischen ließest?

Mir? stotterte der Mann: Ich weiß von nichts.

Kerl! rief Odowalsky, und zog den Degen: Entweder du bekennst, oder ich spieße dich wie eine Kröte an die Wand.

Der Mensch zitterte, er konnte nicht errathen, wie viel Odowalsky schon wußte. Er kannte dessen Verhältniß zu dem Fräulein, und es war möglich, daß sie etwas, daß sie alles gestanden hatte. Daher dachte er sich mit ausweichenden Redensarten zu helfen; aber Odowalsky faßte ihn am Kragen, hielt das bloße Schwert eine Spanne breit über seine Brust, und aus der Angst des Mannes auf seine Schuld mit Sicherheit schließend, rief er: Ich weiß alles, du hast mir nichts zu entdecken, du hast blos zu bejahen. Wie viel hast du gekriegt?

Sechzig Dublonen, gnädiger Herr Oberst! rief der Erschrockene, indem er zu Odowalsky's Füßen stürzte: Das Fräulein versprach mir heilige Verschwiegenheit, und nun —

Ha, ha, ha! rief Odowalsky mit furchtbarem Lachen: Das Reich des Teufels ist uneins unter sich! Also, Fräulein Helene hat die Dirne entführt, das wußt' ich. Aber wohin habt ihr sie versteckt?

Gar nirgends hin, haltet zu Gnaden, gnädiger Herr Oberst! fuhr der Zitternde noch immer am Boden liegend fort: Wir haben sie ja nicht mehr gefunden. Sie war fort, als ich in ihre Zelle kam —

Willst du mich zum Narren halten? schrie Odowalsky noch wüthender, indem er auf den Gefangenwärter losstürzte. Wo ist sie? sprich, oder mein Schwert soll dich reden machen!

Bei allen Heiligen, gnädiger Herr Oberst! Ich weiß es nicht. Da euch das Fräulein schon alles erklärt hat, wird sie euch wohl auch das gesagt haben. Das Fenster war von außen erbrochen, im Hirschgraben fanden wir die Leiter, Brecheisen, Hammer u. s. w. Aber Gott soll mich strafen, wenn ich oder das gnädige Fräulein auch nur errathen konnten, wo das Mädchen hingekommen, und wer sie aus dem Thurm geholt.

Während dieser längern Rede hatte Odowalsky seine empörten Geister ein wenig zur Ruhe gesprochen. Er verglich die Umstände jener Entführung, wie sie ihm damals wohl bekannt waren, die Spuren und Nachweisungen, welche ihm sein Forschen verschafft, und er glaubte endlich, woran ihm ohnedies weniger lag, daß wirklich ein anderer Retter Helenen zuvor gekommen sey. Das minderte aber nicht ihre Schuld. Es war nun erwiesen, daß sie dem Wunsch, ja dem Vortheil ihres Bräutigams schnurgerade entgegengehandelt, und dies wahrscheinlich aus strafbarer Vorliebe für einen Andern. So brachen denn

auch hier seine Hoffnungen, sein Glauben zusammen. Er hatte sie geliebt, heiß, treu, wahr, und sie hatte ihm mit Falschheit und Verrätherei gelohnt!

Diese Betrachtung jagte auf einmal wieder alle seine Wuth empor, und er ließ sie an dem ersten Gegenstand aus, der ihm in's Auge fiel. Das war der arme Gefangenwärter, der noch zitternd an der offenen Zimmerthür kniete, und den er mit einem Stoß seines Fußes hinaus warf, daß er über und über kollerte. Der Mensch raffte sich indessen bald auf, und eilte fort, so schnell er konnte, froh, noch auf diese Art davon gekommen zu seyn.

In Odowalsky's Brust wüthete, da er nun allein war, der Sturm fort. Alle seine Aussichten waren weggebrochen, alle seine Erwartungen getäuscht. Ehrgeiz und Liebe hatten ihn mit schimmernden Strahlen gelockt, um ihn in Nacht stehn zu lassen. Sollte Alles, Alles mißlingen, wie schon die Hoffnung auf Ehre, Einfluß, Reichthum und die Treue der Geliebten mißlungen war? Nein! Eins mußte das Schicksal ihm gewähren, die Eroberung der Stadt. Sein Posten war morgen beim Neuthor. Dort hatten die Mauern bereits viel gelitten, es war zu hoffen, es war mit Gewißheit vorauszusehn, daß er morgen hineindringen, die siegreichen Schaaren durch die erschrocknen Straßen führen, und ihrer Raublust und Blutgier das Leben und Gut der Bewohner Preis geben werde, deren hartnäckige Gegenwehr längst dies Schicksal verdient hatte.

Nur Eins — Eins sollte ihm das Schicksal noch gewähren! Es sollte ihm Waldstein entgegen führen, daß er den Verhaßten mit eigner Hand ermorden, und sich an den letzten Todeszuckungen desselben weiden könne.

Diese Aussicht auf Befriedigung seiner wilden Lust

gab ihm wieder einige Heiterkeit und Zuversicht auf sein Glück. Er beschäftigte sich sodann mit der Wahl und Zurüstung seiner Waffen, die seine Leute putzen und in glänzenden Stand herstellen mußten. Auch seine Kleidung sollte ausgezeichnet seyn; denn er gedachte sich, wie zu einem Ehrentage, für den Morgen zu schmücken, der, wie er nicht zweifelte, ihm wenigstens die Erfüllung eines seiner heißen Wünsche gewähren sollte. In dieser Absicht stellte er sich vor den Winkel seines Zimmers hin, wo an Pflöcken, die an einem Brette an der Wand befestigt waren, seine Kleider hingen. Er wählte eine Weile unschlüssig in denselben — da schimmerte es ihm beim Schein der Lampe, welche, von der Decke herabhängend, das Zimmer schwach erleuchtete, wie Gold oder Silber entgegen. Das wird das rechte seyn, dachte er, hob das Kleidungsstück, das unter andern verborgen war, vom Nagel herab, trug es zu der Lampe, und warf es mit Abscheu hin; es war Waldstein's grüner Sammtmantel, den er damals Helenen weggenommen, und den seine Leute hier unter ihres Herrn Kleider, die er selten selbst zu berühren, noch weniger zu untersuchen pflegte, hingehangen hatten. Dieser Anblick weckte alle gehässigen Erinnerungen jener Zeit wieder auf. Sein Kopf glühte, sein Blut jagte ungestüm durch die Adern, er mußte Rache haben, Rache an Prag, an Waldstein, an Helenen. Eine Hölle tobte in seinem Innern. Die Nacht war weit vorgerückt, kein Schlaf besuchte seine brennenden Augen, vergebens warf er sich mehr wie einmal auf sein Lager, er fand keine Ruhe. Nur als es schon gegen die Morgendämmerung ging, versank er in einen unruhigen, von wilden Traumbildern verstörten Schlummer, aus welchem ihn sehr bald

der Klang der Trompete weckte, die seine Reiter zum Aufsitzen und Ausrücken rief.

Er fuhr empor, und trat an's Fenster, das über die Moldau nach den jenseitigen Stadttheilen sah. Noch dämmerte es schwach; die dichten Oktober-Nebel wogten über dem Strom, und verhüllten jeden, auch den nächsten Gegenstand mit trübem Schleier. Eine feucht kalte Luft zog durch's Fenster herein, es war alles unlustig, trübe, und so sah es auch in Odowalsky's Gemüthe aus. Selbst dieser Nebel schien sich gegen sein Vorhaben, heut Meister der Stadt zu werden, verschworen zu haben; fluchend blickte er in die grauen Schleier hinaus, welche nichts erkennen ließen, und, wenn sie nicht sanken, jedes Unternehmen erschwerten, wo nicht unmöglich machten.

Indessen kam sein Adjutant ihm zu berichten, daß der Pfalzgraf ausrücken lasse, und alles bereit, auch von den Minirern am Neuthor die Nachricht da sey, daß alles fertig stehe. Der Diener brachte ihm die Kleider, seinen grauen schwedischen Pelz; denn es war kalt und rauh. Odowalsky bedachte, was er diese Nacht gewollt; aber die Zeit drängte, er ließ sich kleiden, waffnen, und in der unmuthigsten Stimmung von der Welt sprengte er vom Hradschin hinaus in's Freie an der Spitze seines Regiments, das ihm durch den Nebel folgte, ohne recht den Weg zu unterscheiden, den es zu nehmen hatte.

Mit ganz andern Empfindungen hatte man in Prag diesen Morgen begrüßt. Gestern Abends hatte ein Befehl des Feldmarschalls Colloredo die Bürgermeister der beiden Städte, die angesehensten Rathsglieder, die Commandanten der verschiedenen Corps auf's Altstädter Rath-

haus beschieden, und ihnen dort die höchst willkommne Nachricht mitgetheilt, welche ein von Linz zurückkehrender Courier gebracht. Kaiser Ferdinand, der Treue und Noth seiner geliebten Stadt Prag eingedenk, hatte, so schnell es thunlich war, ein Heer zum Entsatz derselben gesammelt. Nur die Erschöpfung eines dreißigjährigen Kriegsstandes hatte die frühere Errichtung desselben verhindern können. Jetzt aber standen die Generale Golz und des Souches bereits im Budweiser-Kreise, und näherten sich Prag, woselbst sie in wenigen Tagen einzutreffen und die Feinde zu vertreiben dachten, welche ihrer mit den tapfern Pragern verbundenen Macht nicht würden widerstehen können.

Wie eine Botschaft vom Himmel klang diese Nachricht in die Herzen der hocherfreuten Bewohner von Prag, die nun schon durch drei Monate alles Ungemach, alle Gefahren, alle Anstrengungen des großen Kampfes mit unermüdlicher Treue und Entschlossenheit ertragen hatten. Schon hatten sie allmählig zu fühlen angefangen, daß ihre Kräfte sich erschöpften, und mit einer Angst, die an Verzweiflung gränzte, dachten sie des Augenblicks, wo sie endlich, wenn ihnen weder Hülfe noch die Friedensnachricht käme, der Uebermacht weichen, und die Vaterstadt nach so viel Opfern und Anstrengungen dem verhaßten, grausamen und erbitterten Feinde überlassen sollten. Jene Nachricht, und ein eigenhändiger Brief des geliebten Monarchen, worin er den Pragern für ihre Treue dankte und ihnen nahe Rettung versprach *), strömte neuen Muth, neue Freudigkeit in alle Herzen, und wie dem Commandirenden an diesem Morgen gemeldet wurde, daß sowohl

*) Diese Nachrichten und der Brief sind geschichtlich.

in den Weingärten und auf den Hügeln am Neuthor, als drüben hinter dem Wissehrad Bewegung unter den schwedischen Truppen sey, und sie, so viel der Nebel bemerken ließ, von beiden Seiten her sich zum Angriff anschickten, da wurden sogleich die Sturmglocken auf allen Thürmen geläutet, die Mannschaft eilte auf ihre Sammelplätze und erwartete ihre Befehle. Wunschwitz wurde zum Neu-Thor beordert, Waldstein wurde der Posten am Wissehrad vertraut, und vergnügt zog jeder seiner Bestimmung entgegen.

Allmählig war die Sonne hinter den Nebelschleiern noch unsichtbar emporgestiegen. Ihr stärkerer Strahl fing an die Dünste zu zertheilen, ein frischer Wind erhob sich und theilte den Nebel. Die Sonnenscheibe erschien erst bleich und strahlenlos, dann immer heller und heller, und aus den erheiterten Lüften, und der hellern Umgebung drang auch frischer Muth in die Geister. Hoch flatterten die Fahnen, laut erhob sich der Jubel der Ausziehenden, und so gelangten sie zu den bedrohten Thoren, wo sich ihnen, wie sie den Wall bestiegen, jetzt im Sonnenglanz blinkend, die Reihen der Feinde zeigten, die im Sturmschritt gegen die Mauern anrückten.

Wunschwitz machte seine Dispositionen beim Neuthor. Die Mauern auf dieser Seite der Stadt waren bereits sehr erschüttert. Was noch stand, hatten die Schweden heimlich untergraben und mit Balken gestützt. Dies zwar wußte man nicht, aber dennoch war sich von den morschen Wällen wenig zu versprechen *). Darum stellte Wunsch-

*) Der Angriff beim Neuthor, die Untergrabung der Mauern, die Tapferkeit des schwedischen Offiziers und einige Umstände seines Todes sind aus einem gleichzeitigen Werke genommen.

witz seine Leute in vier Abtheilungen hinter einander auf, gleichsam vier lebendige Bollwerke gegen den andringenden Feind bildend. Plötzlich prasselten die schwedischen Minen auf, das Feuer ergriff die stützenden Balken, sie brachen zusammen, der Schutt rollte von beiden Seiten nieder, und bahnte den Schweden einen nicht sehr mühsamen Weg in die Stadt. Dennoch schreckte das unablässige Feuern der Belagerten, und der Anblick der zahlreichen Mannschaft, welche ihnen hier entgegen stand, die Angreifenden zurück. Man sah, wie ihre Offiziere sie mit bloßen Degen vorwärts zum Angriff trieben. Vor allen zeigte der Anführer der Truppe, ein großer Mann in einen grauen Pelz gehüllt, den wüthendsten Eifer. Zu Fuß, wie alle Uebrigen, mit der Partisane in der Linken, trieb er seine Leute zum Sturm. Er schien die Seele des Ganzen. Wo er kämpfte, war Sieg für die Seinen; wo er fehlte, wichen sie. Bald wurde dieser Mann in seiner eben so kühnen als besonnenen Tapferkeit das Augenmerk aller dort Streitenden, und Wunschwitz fühlte wohl, daß er allein ein halbes Regiment galt. Ihn zu fällen, die Schweden ihres Anführers zu berauben, war eben so viel, als sie schlagen. Aber um einen kühnen Streich auszuführen, war seine Mannschaft nicht zahlreich genug. Er sandte daher zu General Conti und ließ um Verstärkung bitten. Glücklicher Weise war der Sturm auf den Wissehrad durch Waldstein's kluge Gegenwehr bereits abgeschlagen, Würtemberg hatte sich zurückgezogen, Conti beorderte also Waldstein mit seinen Leuten gegen das Neu-Thor, und dieser freute sich, dem Freund zur Unterstützung zu dienen.

Dort hatten indessen die Schweden zweimal bereits

angegriffen, und waren zweimal zurück getrieben worden. Aber jener Offizier im grauen Pelz führte sie zum drittenmal vorwärts. Es schien, als habe er seinen Sinn und alle seine Kräfte darauf gesetzt, in die Stadt einzudringen; seine Ermahnungen, seine Drohungen, sein Beispiel feuerten die entmuthigte Mannschaft an. Noch einmal drangen sie vorwärts, noch einmal erreichten sie den durch den Schutt wie eine Brücke gebahnten Weg, und troß alles tapfern Widerstandes bedurfte es nur noch einer geringen Anstrengung für sie, um in dem Innern der Stadt zu seyn. Wunschwitz sah die Gefahr; sehnsüchtig blickte er nach dem Succurs, der wegen der bedeutenden Entfernung noch nicht erscheinen konnte, und in dem Augenblick gewahrte er auch, wie jener gewaltige Schwede mit hochgeschwungner Partisane, mit flammenden Blicken den Seinigen zurief, und schon so weit vorgedrungen war, daß nur ein kleiner Rest der Mauer ihn von dem Innern der Stadt trennte. Da riß Wunschwitz einem neben ihm stehenden Soldaten die Flinte aus der Hand, faßte seinen Mann, drückte los, und der Offizier stürzte mit der ganzen Last seines gewaltigen Körpers rasselnd unter Trümmer und Schutt. Wunschwitz, obwohl sich seiner That mit Ueberlegung und Freude bewußt, prallte doch einen Schritt zurück, als sein Vorhaben so schnell, so ganz gelungen war; aber die Schweden erhoben ein Geheul, wie sie ihren Führer stürzen sahen, und alle flohen unaufhaltsam aus der Bresche. Vergebens suchten die andern Offiziere sie zum Stehn, zum Vordringen zu bewegen; mit jenem Mann schien aller Muth, ja die Seele des ganzen Unternehmens verloren zu seyn. Einer riß den Andern mit sich fort, in den Befehlen der Offiziere war keine

Einheit, kein Zusammenwirken mehr. Die Böhmen, die Unordnung der Feinde gewahrend, drangen vor, ereilten und erschlugen noch Viele auf der unordentlichen Flucht, und so war denn auch auf dieser Seite der Feind siegreich und mit großem Verlust zurück getrieben, und die Vaterstadt beschützt.

Als die Schweden nun gänzlich zurückgeschlagen waren, schickten die Sieger sich an, die Pflichten der Menschlichkeit an den vielen gefallenen und verwundeten Feinden, und den Wenigen ihrer Landsleute zu erfüllen, deren Blut der heutige Tag gekostet hatte. Wunschwitz war sogleich bedacht, dem schwedischen Offizier, der durch ihn gefallen war, wenn er noch lebte, alle Sorgfalt angedeihen zu lassen, denn es war ein tapferer Feind. Man erhob ihn aus den Trümmern, zwischen welche er gestürzt war — er lebte noch. Wunschwitz ließ ihn an eine ruhige Stelle an der Brustwehr legen, und schickte um einen Wundarzt. Bis dieser kam, trat er zu ihm, fragte um seinen Namen, und ob er ihm in irgend etwas behülflich seyn könne. Der Verwundete gab keine Antwort, und der Ausdruck seiner Züge zeugte von heftigem Schmerz oder Zorn. Vergeblich wiederholte Wunschwitz seine Fragen, und schwieg endlich mitleidig; denn die Verletzung in der Brust des Verwundeten ließ ihn vermuthen, daß er nicht sprechen könne. Indeß erschien der Chirurgus. Er näherte sich dem Schweden, aber so wie dieser aus dem Apparat, den der Chirurgus bei sich führte, seine Absicht errieth, stieß er ihn heftig von sich, und wollte nicht zugeben, daß man nach seiner Wunde sehe; doch forderte er in böhmischer Sprache einen Trunk Wasser. Man brachte es ihm, er trank mit gierigen Zügen, und

sank dann, entweder durch die Anstrengung des Trinkens, oder den Blutverlust erschöpft, ohnmächtig zurück. Nun begann der Wundarzt seine Untersuchung, und erklärte, daß hier wenig zu hoffen, und die Verletzung der edlen Theile unheilbar sey; dennoch ward der Verband mit aller Sorgfalt angelegt, und man überlegte eben, wohin ein Kranker von solcher Wichtigkeit gebracht werden sollte, als die Verstärkungs-Mannschaft, von Waldstein angeführt, bei dem Neuthor eintraf. Zu ihrem Erstaunen und Mißvergnügen fanden sie den Kampf bereits geendet, und hörten, daß der Fall Eines Mannes das ganze Gefecht entschieden habe. — Nun so wollen wir dir wenigstens helfen deine Todten begraben, sagte Waldstein, und trat zu dem schwedischen Staabsoffizier, der ohne Besinnung lag. Er betrachtete ihn genauer. Blut, Staub und Schmerz hatten zwar die Züge entstellt, aber eine furchtbare Aehnlichkeit wurde immer gewisser, und mit einem Tone des Schreckens rief er jetzt: Wunschwitz! du hast den Odowalsky erschossen — und blieb starr in Betrachtung des Unglücklichen stehn. Auch Wunschwitz traf dieser Name mit Entsetzen, und die Größe des Unheils, das Wunschwitz durch seinen glücklichen Schuß von Prag abgewandt, und die strafende Gerechtigkeit des Himmels, die den Verräther an den Mauern der verrathenen Stadt ereilt hatte, füllten die Jünglinge mit frommer Scheu und tiefem Ernst.

Waldstein war nun sogleich bedacht, sobald der erste vorläufige Verband geendigt war, den Obersten, der noch immer kein Lebenszeichen gab, in eines der nahen, zur Aufnahme der Verwundeten eingerichteten Häuser bringen zu lassen. Indeß Wunschwitz sich noch mit Bestattung

und Verpflegung der Uebrigen, mit Zurückführung der Truppen und andern militärischen Anstalten beschäftigte, sorgte Waldstein für den unglücklichen Feind, dem er alle Hülfe und Erleichterung, welche ihm zu Gebote standen, zu verschaffen suchte. Ein angesehener Arzt wurde herbeigerufen, Odowalsky in ein sehr anständiges Zimmer gebracht, und ihm hinreichende Bedienung zugeordnet. Des Arztes Ausspruch bestätigte, was der Feldarzt sogleich auf dem Wall ausgesprochen hatte, daß hier wenig Hoffnung sey, und nur die größte Ruhe und sorgsamste Pflege das tief verletzte Leben vielleicht noch einige Zeit fristen könnten.

Für alles dies wurde nach Waldsteins Befehl auf das Beste gesorgt. Aber sey es, daß sein eigner Ausruf, welchen ihm die Ueberraschung des ersten Anblicks entrissen, den Umstehenden den Namen des Verwundeten bekannt gemacht, sey es, daß mehrere derselben ihn vielleicht erkannt, daß andere blessirte Schweden ihren Anführer genannt — kurz, die Kunde, daß Odowalsky gefangen, und schwer verwundet in dem für die Kranken bestimmten Hause liege, verbreitete sich in Prag und Neugier, Abscheu, Zorn, wohl auch Rachgier, versammelten nach und nach einen Haufen Menschen vor den Fenstern, und ein dumpfes Murmeln ging durch die Menge. Die Behandlung des Wundarztes, die stärkenden Mittel, welche man anwandte, um Odowalsky in's Leben zurückzurufen, bewirkten nach langer Zeit so viel, daß er sich erholte, die Augen aufschlug, und, wie er sich in einem ganz unbekannten Ort unter fremden Menschen sah, mit kaum hörbarer Stimme fragte, wo er sey? Man verständigte ihn, und der Ausdruck der wildesten Wuth verzerrte seine Züge

und erschütterte alle seine Glieder, als er vernahm, daß er sich gefangen in Prag befinde! Waldstein hatte sich seinen Blicken entzogen — denn er hatte gefühlt, daß er nicht der Gegenstand war, dessen Anblick Odowalsky's aufgereizten Geist zu besänftigen im Stande war — und war an's Fenster getreten. Hier erblickte er die unruhig auf- und abfluthende Menge, und eilte hinab, sich zu erkundigen, was es sey. Sogleich drang ihm das unwillige Murmeln entgegen, und er hörte die Worte: Verräther! Er muß sterben! Keine Gnade! Heraus mit ihm, wir wollen ihn zerreißen! u. s. w.

Waldstein erkannte nur zu wohl den Sinn dieser Ausrufungen, und sann bestürzt auf ein Mittel, die aufgebrachte Menge zu besänftigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, als ihn einige der Nächsten erblickten. Sogleich wandten sie sich an ihn und forderten von ihm die Auslieferung des Gefangenen, da er von ihm zu kommen schien. Waldstein suchte sie zu bedeuten, sie hörten ihn nicht; er stellte ihnen vor, daß der, den sie suchten, um ihn zur gerechten Strafe zu ziehn, ohnedies dem Tode nahe sey, daß er entweder bald den Lohn seiner Uebelthaten finden, oder, falls er genesen sollte, was nicht zu glauben sey, der Gerechtigkeit überliefert werden würde. Seine Worte schlugen an taube Ohren, der Lärmen wurde immer stärker, blinde Wuth bemeisterte sich des aufgebrachten Haufens, und Einer rief: Sprengt die Thür auf, wir werden den Verräther schon finden! Sogleich waren einige der Umstehenden mit Hacken, Spießen und andern Werkzeugen bereit, diesen Vorsatz auszuführen, und Waldstein sah den Augenblick nahe, wo der rasende Pöbel in's Haus dringen, und den Unglücklichen unter Mißhandlungen ermorden würde.

Da keine Vorstellungen halfen, zog er den Degen, sprang auf den Eckstein am Thore, so daß er von den Meisten gesehen werden konnte, und rief ihnen mit lauter Stimme zu: Ich bin Graf Waldstein, der Commandant am Brückenthurm, und nur über meine Leiche geht der Weg in dies Haus. Die Ersten fuhren zurück, wie sie seine bloße Waffe sahen; aber Andere drängten wieder vor, bis jetzt Einige ihn wirklich erkannten und riefen: Es ist der Waldstein, der Retter der Altstadt! Laßt ab! Laßt ab! In dem Augenblick kam Wunschwitz mit einem Commando seiner Leute die Straße herauf; man hatte ihn gerufen, weil es hier Lärmen gab und er sich in der Nähe befand. Er sah und hörte das Geschrei der Menge, er erblickte seinen Freund mit bloßem Schwerte an dem Thore, und errieth das Ganze. Unter Drohung, Feuer geben zu lassen, wenn sie nicht auseinander gingen, drang er mit seinen Soldaten vor; aber der rasende Haufe, nur erpicht auf seine Rache, hörte nicht, und war im Begriff sich der bewaffneten Macht zu widersetzen, indeß Andere sich wieder anschickten, gegen das Thor und Waldstein ihre Angriffe zu erneuern. Wunschwitz sah die Gefahr seines Freundes, und, ungern genug, kommandirte er — Feuer! Der Donner der Schüsse, der Fall Einiger, die getroffen waren, wirkten gewaltsam auf den Haufen. Sie wichen heulend auseinander, die Soldaten rückten vor, und hatten bald das Thor erreicht, um welches sie sich nun reihten, und ihre Partisanen und Gewehre der noch stets wogenden Menge entgegenstreckten. Hynko! rief Wunschwitz mißbilligend, indem er zu ihm trat: Du warst im Begriff, dich für einen Verräther, für einen Feind zu opfern.

Eben weil er mein Feind war, erwiederte Waldstein: Er ist meinem Schutze vertraut.

Wunschwitz reichte ihm die Hand und schüttelte sie, ohne zu antworten. Hierauf wiederholte er seine Befehle an die Mannschaft, und die Freunde gingen hinauf zu dem Kranken. Hier kam ihnen bereits der Wundarzt mit verstörtem Gesicht im Vorsaal entgegen. Der schwedische Offizier stirbt, rief er, und es ist gräßlich anzusehen.

Was ist geschehn? fragte Waldstein heftig.

Ihr, gnädiger Herr, seyd, wie es scheint, die unschuldige Ursache, erwiederte der Wundarzt.

Ich? rief Waldstein bestürzt.

Der Kranke hatte euch schon früher am Fenster stehend bemerkt und wahrscheinlich erkannt; denn er bezeigte große Unruhe, und fragte, wer der Offizier sey, der das Zimmer so eben verlassen. Ich nannte euch und sah eine heftige Bewegung in seinen Mienen; doch schwieg er, da wir ihn überhaupt ersuchten, sich ruhig zu verhalten. Dann fragte er nach einer Weile, wie es mit seiner Wunde stünde, und ob er leben werde?

Ich antwortete ihm: Es stünde gefährlich, dennoch sey nicht alle Hoffnung verloren.

Nicht? fuhr er zornig auf: Ich kann also noch länger leben?

Es ist möglich, Herr Oberst, wenn ihr euch ruhig verhaltet, erwiederte ich.

Er gab mir keine Antwort, aber ich konnte wohl sehen, daß etwas in seinem Innern arbeitete. Hierauf wurde es sehr laut auf der Straße. Er befahl mir an's Fenster zu gehn, und zu sehn, was es sey. Ich errieth sogleich alles, was vorging, und dachte eben, wie ich es ihm beibringen wollte, als der Krankenwärter hereinstürzte, und rief: Rettet den schwedischen Herrn! Geschwind! Die

Leute wollen ihn umbringen. Graf Waldstein hält sie mit Mühe zurück. Der Offizier fuhr im Bette empor, ich sah mit Erstaunen, welche Kräfte er noch hatte. Waldstein? rief er: Ihm soll ich das Leben danken? Und welches Leben? — In dem Augenblick fielen Schüsse. Der Kranke riß den Verband von seiner Brust, das Blut stürzte stromweise nach, und er sank sterbend zurück.

Nun, und jetzt? rief Wunschwitz.

Wir haben versucht, ihn zu sich zu bringen, die Wunde wieder zu verbinden, erwiederte der Wundarzt — aber es ist vergebens. Der Zustand seiner Brust, noch mehr aber die heftige Gemüthsbewegung, muß seinem Leben bald ein Ende machen. Es kann keine halbe Stunde mehr dauern.

Waldstein sah düster zur Erde, dann hob er den Blick empor und sagte: Weiß Gott, es ist nicht meine Schuld! Leidet er viel?

Kaum! erwiederte der Arzt: Der heftige Blutverlust bringt eine solche Schwäche hervor, daß er die Schmerzen nicht zu fühlen im Stande ist. Er ist ohne Bewußtseyn.

Möge Gott gnädig mit ihm enden! erwiederte Waldstein, und ging an's Fenster, um seine Bewegung zu verbergen.

Indem trat der Wärter unter die Thüre und winkte dem Arzt. Dieser begab sich in's Krankenzimmer, und kam nach einer kleinen Weile zurück. Die jungen Leute traten ihm entgegen. Wie steht's? fragte Wunschwitz.

Gut! erwiederte der Wundarzt ernst: Er hat vollendet. Er ist sanft gestorben.

Gott sey Dank! rief Waldstein.

Er ist noch einen Augenblick zu sich gekommen, und

als hätte er in dem Zwischenraum seiner Ohnmacht an den Pforten der Ewigkeit sein Unrecht einsehen gelernt, winkte er mir. Ich mußte mich an seinen Mund beugen, kaum hörbar flüsterte er: Ich lasse dem Waldstein danken. Unter dieser letzten Anstrengung verlöschte der schwache Funke des Lebens.

Tief ergriffen hörten Waldstein und Wunschwitz den Bericht des Arztes. Jenen hatte er auf's Bitterste gehaßt, dieser hatte ihm den Tod gegeben! Wenn ihr uns versichern könnt, fing Wunschwitz nach einer Weile an, daß er nicht mehr erwacht, und von unserm Anblick für ihn nichts zu fürchten ist, so möchte ich ihn sehen.

Kommt ohne Bedenken, Herr Hauptmann! erwiederte der Arzt: Der erwacht nicht wieder — und sie traten in's Sterbezimmer.

Der große, kräftige Mann lag bleich aber unentstellt wie ein Schlafender auf seinem Bette. Keine Spur mehr von dem wilden Ungestüm, der sonst seine Handlungen begleitet hatte — und selbst über die vorher so leidenschaftlich bewegten Züge war nun eine milde Ruhe verbreitet, die der Unglückliche wahrscheinlich früher nie gekannt hatte.

Er hat Vielen Böses gethan! sagte Wunschwitz, indem er ihn betrachtete.

Sich selbst doch das Meiste! antwortete Waldstein, und ergriff die kalte Hand des Verstorbenen: Ich habe ihm von Herzen vergeben, und ich hoffe, sein geschiedner Geist wird es wissen, daß wir keine Feinde mehr sind. Er ließ des Todten Hand sanft auf dessen Brust nieder, löste ein kleines silbernes Cruzifix, das er am Halse zu tragen pflegte, ab, und gab es ihm in die Hand. Möge dein Schöpfer und Erlöser dir vergeben, wie ich dir ver-

geben habe! sagte er, ergriff Wunschwitzens Arm und verließ das Zimmer.

Ein Paar Stunden nach dem Gefecht verkündete der Wirbel der Trommeln in den Weingärten, dem Neuthor gegenüber, wie schon öfters geschehen, daß die Schweden zu parlamentiren wünschten. Ein Tambour nahete sich dem Thor und begehrte Waffenruhe auf vier und zwanzig Stunden, um gegenseitig Zeit zum Beerdigen der Todten zu haben. Es ward bewilligt, doch mit der Anmerkung, daß man von Seite der Stadt kaum so viel Minuten dazu gebraucht habe. Dieses Verlangen, das auf ein Bedürfniß von Erholung deutete, und die gestrige Nachricht wegen des nahenden Entsatzes, erhöhten den Muth der Prager ungemein; sie arbeiteten rasch und allseitig an der Ausbesserung der durch die letzten Angriffe beschädigten Mauern, und hofften nun endlich ein Ende ihrer Leiden.

Die beiden Freunde hatten noch einen Gegenstand, der ihnen Sorge machte, die Leiche ihres Gefangenen. Es wäre ihr Wunsch gewesen, ihn, seinem Range gemäß, mit militärischer Ehre auf einen der Kirchhöfe der Stadt zu bestatten; doch durften sie dies wegen des Unwillens des Volkes nicht wagen, das noch stets, freilich in einiger Entfernung, weil die aufgestellten Wachen es in Respekt hielten, das Haus umwogte. Waldstein kam auf den Gedanken, ihn in der Stille den Schweden zu übergeben, er sprach deshalb mit Graf Colloredo, dieser willigte in den Vorschlag, die Sache ward sogleich durch jenen Tambour besorgt, dem man einen Offizier aus der Stadt mitgab, um über dies Geschäft im Hauptquartier zu unterhandeln.

Odowalsky's Fall war daselbst schon bekannt. Seine Gefährten hatten ihn stürzen sehen, und zweifelten nicht

an seinem Tode, der sehr verschiedenartige Empfindungen erregte. Manche bedauerten ihn; Viele freuten sich, seiner los zu seyn; einige Wenige waren wirklich durch seinen Verlust betrübt, und unter diese gehörte Coppy. Ihm war es sehr wahrscheinlich, daß man in Prag sich ungeheuer über den Fall dieses Mannes freuen und vielleicht an seiner Leiche die Rache nehmen würde, die das Schicksal an dem Lebenden auszuüben nicht gestattet hatte. Er eilte daher, sich Gehör bei dem Pfalzgrafen zu verschaffen, was indeß sobald nicht geschehen konnte, weil der Prinz im Unmuth über den mißlungenen Sturm sich in seine Zimmer zurückgezogen hatte, und Niemand sprechen wollte. Unterdessen aber war jener Tambour mit dem böhmischen Offizier zurück gekehrt. Königsmark ließ sich bei dem Prinzen melden, die Nachricht wegen des bewilligten Waffenstillstandes zu bringen, und trug bei dieser Gelegenheit dann auch jenes Gesuch der Prager vor. Carl Gustav erfuhr erst durch dies Begehren des Obersten Tod. Es ergriff ihn einen Augenblick, denn er wußte, daß er gestern etwas gethan, das den Verstorbenen gekränkt hatte; doch in einer andern Beziehung fiel ein leichter Strahl von Freude in seine Brust, denn seine schöne Braut war nun des strengen Hüters los. Einen Augenblick stand er an zu antworten, dann gab er mit großer Freundlichkeit seine Bewilligung, und trug Königsmark auf, für die sehr ehrenvolle Bestattung dieses Mannes zu sorgen.

Königsmark freute sich dieser Verfügung. Sein Herz war jetzt milder als sonst gestimmt. Eine Freude, die er nicht geahnet, der er längst entsagt, war darin eingezogen, und hatte es sanftern Empfindungen geöffnet. Willig gab er Befehl, die Leiche des Mannes, den er zwar

als Soldaten ehren, aber als Menschen nie achten konnte, im Schutze der Nacht, um sie den Mißhandlungen des aufgebrachten Pöbels zu entziehen, vor dem Neuthor in Empfang nehmen, und auf dem Kirchhof bestatten zu lassen, wo die übrigen, während der Belagerung gefallenen Schweden ruhten. Andere Sorgen, andere Empfindungen nahmen gleich darauf seinen Geist in Anspruch. Es waren höchst unangenehme Nachrichten bald nach einander gekommen. General Wrangel konnte die verlangte Unterstützung nicht senden, da er selbst mehr Truppen gebraucht hätte, als er besaß. Der kaiserliche Succurs unter des Souches und Golz näherte sich Prag, und die Niederlage, welche die Schweden seit der letzten Zeit und besonders heut an zwei Seiten erlitten hatten, machte es ihnen unmöglich, vor der Hand, ehe sie Verstärkung erhielten, etwas Entscheidendes gegen die Stadt vorzunehmen. Der Pfalzgraf ließ Kriegsrath halten, und es ward zweierlei beschlossen; erstens zu versuchen, ob die Stadt nicht auf friedlicherm Wege zur Uebergabe zu bewegen wäre, ehe der Entsatz ankäme, und zweitens, dahin zu trachten, daß man von diesem in Prag keine Kunde bekäme, um die Prager nicht noch unnachgiebiger zu machen. Königsmark, der schon einmal bewiesen hatte, daß er es verstehe, das Geheimniß eines Unternehmens zu sichern, erhielt den Auftrag auch diesmal für die Aufhebung jeder Gemeinschaft zwischen der Stadt und dem Lande zu sorgen, und er traf sogleich mit dem Ernst und der Strenge, welche allen seinen Maßregeln eigen war, die nöthigen Anstalten. An einem der nächsten Morgen ließ sich der Trommelwirbel von Neuem auf den Hügeln von Prag vernehmen, und diesmal erschien eine etwas feierliche

Gesandtschaft, ein Offizier, den einige Trompeter begleiteten, und der am Neuthor um Einlaß und die Erlaubniß ansuchte, mit dem Commandirenden zu sprechen *).

Er ward zum Feldmarschall geführt, und brachte ein Schreiben des Pfalzgrafen, worin dieser sehr viel von Schonung des Christenbluts, von unnöthigem Schaden, welcher der Stadt und ihren Einwohnern zugefügt würde, sprach, und endlich unter ziemlich annehmlichen Bedingungen die Uebergabe der Stadt forderte, und daß die Prager Offiziere hinüber zum Pfalzgrafen senden sollten, um wegen der Punkte der Uebergabe sich mit ihm zu bereden. Es fiel dem Commandirenden nicht ein, diesem Vorschlag Gehör zu geben; doch versprach er, ihn mit den Vorstehern der beiden Städte in Ueberlegung zu ziehen, und Morgen die Antwort zu schicken. Er berief die Bürgermeister, die Anführer der verschiedenen Corps — Alle waren einmüthig der Meinung, den Antrag zu verwerfen. Doch um Zeit zu gewinnen, würde beschlossen, solche Bedingungen zu fordern, welche der Pfalzgraf gewiß nicht gewähren würde, und nun am nächsten Morgen der Oberst Graf Götz zu dem Pfalzgrafen beordert, und ihm Waldstein zur Begleitung zugegeben.

Am Tage, wo Odowalsky gefallen war, und gleich nach dem unglücklichen Gefechte am Neuthor, war sein Reitknecht mit der Todesbotschaft nach Troja gekommen. Zufälliger Weise sah ihn die Baronin zuerst. Sie erschrak, so wenig lieb ihr auch der Verstorbene gewesen; der Tod eines wohl Bekannten, eines halben Hausgenossen, bleibt

*) Die Schweden forderten die Stadt mehr als einmal, aber stets vergeblich zur Uebergabe auf.

immer ein ergreifendes Ereigniß, und hier gesellte sich noch die Sorge dazu, wie man Helenen diese Schreckens-Nachricht beibringen sollte. Sie hieß daher den Menschen, vor der Hand seiner Kunde gegen Niemand zu erwähnen, und ging, sie Helenen vorzutragen. Es erschütterte diese tief. Ihre Empfindungen waren jederzeit lebhaft, und sie hatte sich einiges Unrecht gegen ihren Freund vorzuwerfen. Sie war mehrmals einer Ohnmacht nahe, und Frau von Berka, der Oheim, die Tante, alle waren um sie beschäftigt. Lange vermochte sie nicht zu weinen; als endlich der gewaltsame Krampf sich löste und die Thränen kamen, wurde die schwergepreßte Brust erleichtert, und in den strömenden Zähren schien die Heftigkeit des ersten Eindrucks nach und nach sich zu verlieren.

Am folgenden Tage war sie ruhig. Jetzt, wo der erste schreckliche Schlag überwunden war, stellte sich ihr das eigentliche Verhältniß der Umstände im milderen Lichte dar. Odowalsky's Verlust that ihr weh, noch weher der Gedanke, daß er so wenig glücklich gewesen, ja, daß sie selbst nichts zu seinem Glücke beizutragen im Stande war. Sie erinnerte sich, daß sie in den letzten Tagen seines Lebens sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, die Verbindung zwischen ihnen Beiden, die Keinem Glück verhieß, auf schickliche Art zu lösen, und sie kam endlich dahin zu glauben, daß der Himmel doch gnädig für sie und ihren Freund gesorgt, indem er einen Geist, der nun einmal durch keinen erreichten Wunsch, und in keinem Verhältniß glücklich zu werden schien, durch einen rühmlichen Heldentod der Welt entnommen habe.

Denselben Nachmittag wurde seine Leiche auf dem Hradschin mit allen militärischen Ehren bestattet. Ihr Oheim

wohnte aus Rücksicht für sie der Feierlichkeit bei, da sie sich nicht stark genug dazu fühlte. Er kam Abends zurück, ernst aber heiter gestimmt. Auch er schien den frühzeitigen Tod des Unglücklichen als eine für ihn selbst erwünschte Fügung anzusehn, und er hatte nähere Auseinandersetzung über seine letzten Stunden erhalten, die er seiner Familie gern mittheilte, da er sie ganz geeignet fand, Helenen zu beruhigen. So erfuhr sie denn, daß derjenige, der ihn erlegt, auch freundlich für seine Verpflegung gesorgt, und daß ein anderer Offizier sein Leben daran gesetzt, um ihm eine ruhige Todesstunde zu verschaffen. Des alten Barons Augen glänzten, wie er das erzählte, und als er nun die Namen Wunschwitz und Waldstein nannte, da fuhr es wie ein electrischer Schlag durch Helenen's ganzes Wesen. Waldstein? wiederholte sie, aber sie vermochte nichts mehr hinzuzusetzen. Ein Sturm von Gedanken und Empfindungen regte ihre Seele auf, sie fühlte sich auf's Neue einer Ohnmacht nahe, und die Baronin sowohl als ihre Mutter zürnten dem Oheim, der seiner armen Nichte in ihrem ersten Schmerze so wenig schonte. Der Oheim ließ sie reden, er kannte Helenen besser, und wußte, welchen Balsam seine Nachricht auch für eine Wunde enthalten haben würde, die tiefer gewesen wäre, als jene, welche er Helenen zutraute.

Wirklich hatte sie sich nicht sobald aus ihrer ersten Betäubung erholt, als ein Thränenstrom, aber nicht mehr des bloßen Schmerzens, sondern der innigsten Rührung, aus ihren Augen brach. Waldstein's Bild schwebte vor ihr; er hatte so viel gewagt, und warum? Es war für sie geschehn, ihr Verlobter war ihm theuer um ihretwillen, und er hatte für sie sein Leben gewagt. Sie konnte

sich's nicht anders denken, und diese Vorstellung wirkte so mächtig auf ihre Seele, daß die Trauer um den erst Gefallenen in ein gewisses Dämmerlicht zurück trat, welches gerade dazu diente, einen wehmüthig verschönernden Schleier über ihre Hoffnungen zu werfen, und die Stacheln in ihrer Brust wohlthätig zu umhüllen.

Die Tante und Mutter, die sie nie recht verstanden, waren indeß bedacht, nach gewöhnlicher Weise ihr Zerstreuung zu verschaffen. Die Letztere beredete sie also einige Tage nach dem Begräbniß, eine Freundin, welche auf dem Hradschin gegenüber vom kaiserlichen Schlosse wohnte, zu besuchen. Helene betrachtete sich als Wittwe, sie hatte sich einen Traueranzug machen lassen, und sie fand, als man ihn ihr angepaßt hatte, daß er sie sehr vortheilhaft kleidete. Weite, bauschende Aermel, die unterhalb des Ellenbogens knapp anschloßen, dienten dazu, den zierlichen Bau des schlanken Oberleibs zu zeigen, den das Mieder, vorn herunter von der Brust bis unter die Hüften mit schwarzen Knöpfen besetzt, vollkommen zeichnete. Ein fest anliegender weißer Flor bedeckte den Busen und Nacken, ein Halstuch von eben diesem Stoffe war leicht um die Schultern geworfen. Das reiche Haar vorn gescheitelt, und zu beiden Seiten in vollen Locken auf die Schultern fallend, war auf dem Hinterkopfe nett zurück gekämmt, und von einer kleinen Haube wenig bedeckt, von welcher vorn über die Stirn herab sich eine breite schwarze Schneppe bog, und rückwärts ein langer schwarzer Schleier hinabfiel, der weit genug war, die ganze Person zu umhüllen, aber jetzt zurückgeschlagen, nur dem lieblichen Kopf und Hals zur dunkeln Folie diente, und bis auf die Erde hinabfloß, wo er mit der langen Schleppe des Kleides ihren Schrit-

ten folgte. Selbst die etwas bleichere Farbe der Wangen, und der trübere Blick der schönen Augen vermehrten den anziehenden Anblick, welchen diese holdselige Trauergestalt bot.

So gekleidet, war sie mit der Tante zur Frau von Raupowa gefahren. Man kam ihr mit Beileidsbezeigungen entgegen, man bemühte sich durch allerlei Gespräche über die Vorfälle des Tags ihrem Kummer einige Zerstreuung zu bieten, und erzählte, daß man in wenig Augenblicken der Ankunft einer Botschaft von Graf Colloredo entgegen sehe, welche den Auftrag habe, wegen Uebergabe der Stadt mit dem Pfalzgrafen zu parlamentiren.

Uebergabe der Stadt! rief Helene heftig: Und so lange mußte sie sich halten, bis derjenige — sie vollendete nicht, wohl bewußt, daß das, was sie zu sagen im Begriffe stand, nämlich: daß derjenige, der sein ganzes Hoffen darauf gesetzt, dieser Freude nicht mehr genießen konnte, ihren Zuhörern seltsam auffallen mußte. Man denkt, die Stadt zu übergeben? fragte die Baronin sehr erstaunt: Ich dachte immer und hörte es auch so, daß man sie zu halten gedächte, bis der Friede oder der Entsatz die Feinde vertreiben würde.

Es zweifeln auch die Meisten daran; indessen kommen kaiserliche Offiziere herüber. Gott sey Dank, wir werden doch einmal wieder eine östreichische Feldbinde sehn, erwiederte Frau von Raupowa.

Die Frauen sprachen noch eine Weile über diese Neuigkeit. Helene dachte mit wehmüthiger Bitterkeit des dahin gegangenen Freundes, der diesen Tag, nach dem er so sehr gestrebt, nicht hatte erleben sollen, und nahm wenig Theil an der Unterredung, als jetzt ein Geräusch auf

der Straße hörbar ward, und Frau von Raupowa mit den Worten: das werden sie seyn — von dem schwerfälligen Kanapee, mit kirschrothem Damast überzogen, aufstand, und unter höflichen Bücklingen die Baronin an's Fenster komplimentirte, das sie öffnete. Eine Menge Menschen strömte schon voraus von der Seite des hohlen Wegs auf den Hradschin-Platz hervor, denn die Offiziere zogen beim Strahöwer-Thore herein. Jetzt konnte man auch die Parlamentäre erblicken. Einige Trompeter ritten voraus, zwei Offiziere, von mehreren Reitknechten begleitet, folgten ihnen. Ein Jubelgeschrei: Vivat Ferdinandus! empfing die Kommenden. Sie näherten sich langsam. Rechter Hand ritt Oberst Graf Götz, ein stattlicher Mann in gesetzten Jahren, ihm zur Linken Waldstein, beide in Kollern von Elenshaut knapp und kriegerisch gekleidet, blinkende Küraße über den Kollern, gelb und schwarze Feldbinden von der rechten Schulter zur linken Hüfte, die die Schwerter mit gewaltigen Handkörben trugen, und auf den Hüten schwarz und gelbe Federn, die bei dem ältern Götz ganz bequem saßen, bei Waldstein aber zierlich den schlanken Rücken hinab wallten, indeß sein blondes Haar in glänzenden Locken sich über den Spitzenkragen und den blanken Harnisch ergoß.

Helene hatte ihn von Weitem erkannt, aber — war es ihr besonderes Gefühl, war es Wirklichkeit? — sie fand ihn auffallend in der kurzen Zeit von drei Monaten verändert. Er schien ihr stärker, seine Züge männlicher geworden; gewiß war es, daß Sonne und Luft seine Haut gebräunt hatten, und sein Auge mit einem sichern Ausdruck um sich blickte, der ihm sonst nicht eigen war. Die Leute drängten sich um die Pferde, manche rührten diese

an, manche, kühner, küßten die herabhängenden Fransen an den Feldbinden der Offiziere; der Gedanke, kaiserliches Militär zu sehen, nachdem sie so lange nur feindliches erblickt, und von diesem gequält worden waren, erhob alle Geister in Hoffnung und Freude. Die Offiziere grüßten freundlich zu beiden Seiten, und in Helenen's Herzen zogen die süßesten Empfindungen ein. Sie sah den Mann, dem sie von jeher gewogen gewesen, der sie heiß geliebt, und wohl noch liebte, wenn auch die Umstände ihn zwangen, diese Empfindung zu unterdrücken; sie sah ihn als Helden, als Kämpfer für seine Pflicht wieder; und sie hatte ihm so viele Verpflichtungen, ihm, der als Mensch und Liebhaber sich nicht minder edel gezeigt.

Ja, ja, sagte die Baronin: Das ist eine Partie, der Waldstein! Alles vereinigt er, was sich eine Frau wünschen kann, Familie, Vermögen, Gestalt und Tugenden. Ach, es hätte es Manche gut treffen können, wenn sie ihr Glück nicht von sich gestoßen hätte! schloß sie mit einem Seufzer und Seitenblick auf Helenen.

Helene schwieg, den Kopf auf die Brust gesenkt, und ein unmerkliches Lächeln spielte um ihre Lippen, als dächte sie, es ist noch nicht aller Tage Abend. Indessen waren die Offiziere im Schloßhof angekommen. Die Wachen salutirten, das Spiel wurde gerührt, und einige schwedische Adjutanten erschienen am Fuß der Treppe, um sie zu dem Prinzen zu führen. Die Damen sahen das alles durch das Eisengitter, welches den Schloßhof umgab. Helenen's Herz schwoll von stolzer Freude, und der Gedanke, Waldstein zu sprechen, und ihm ihren Dank für das zu bringen, was er dem Verstorbenen erwiesen, wurde nach und nach immer heller, und endlich zum Vorsatz in ihr.

Man hatte unterdessen die kaiserlichen Offiziere beim Pfalzgrafen eingeführt. Er empfing sie huldreich, denn er zweifelte nicht, daß sie mit Freuden seinen Vorschlag ergreifen würden. Graf Götz führte das Wort. Waldstein hatte unterdessen seine Blicke auf die Feldobersten gerichtet, die dem Prinzen zunächst standen. Da fiel ihm ein Gesicht auf, das plötzlich eine dunkle aber unangenehme Erinnerung in ihm weckte. Er blickte noch einmal hin — es waren dieselben kräftigen Züge, es war derselbe ernste Ausdruck in den blauen Augen, dieselben röthlich blonden Haare, nur mit dem Unterschiede von etwa zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren früherer Jugend, den das Porträt trug, welches er in Johannen's Hand gesehn, und worüber er noch keinen Aufschluß erhalten hatte; und er bemerkte, daß dieser Mann, den er nicht ohne innere Bewegung ansehen konnte, mit einem freundlichen Lächeln, das diesen strengen Zügen sonst nicht geläufig schien, auch zuweilen ihn betrachtete. Er konnte nun seiner Neugier nicht länger gebieten, und fragte leise, wer der Offizier sey, der rechts beim Pfalzgrafen der Erste stand? Das ist der Feldmarschall Graf Königsmark, erwiederte der Gefragte, und Waldstein war nun noch mehr erstaunt, wie er diesen Namen hörte; denn jeder Zusammenhang mit Johannen schien ihm räthselhaft. Ueber diesen Gedanken hatte er fast Alles überhört, was Götz mit dem Prinzen gesprochen, bis dieser plötzlich rasselnd vom Sessel aufsprang und zornig ausrief: Sagt es lieber gleich, Herr Oberst, daß ihr die Stadt nicht geben wollt; denn solche Bedingungen, wie ihr sie mir vorlegt, kann doch wohl kein Heerführer annehmen, der den Feind bereits auf's Aeußerste gebracht hat. Ihr wollt die Alt- und Neustadt

mit euren Truppen besetzt halten, auf der Kleinseite soll eine schwache schwedische Besatzung bleiben, die Bürger aller Städte sollen neutral erklärt werden, und Handel und Wandel hinüber und herüber treiben dürfen, wie in Friedenszeiten*)? Nimmermehr! Was könntet ihr denn mehr erlangen, wenn ihr mich bereits weggeschlagen hättet? Das sind gar keine Bedingnisse, die man anhören kann. Ihr verwerft meine gnädigen Gesinnungen; so walte denn das Schwert zwischen uns, und es wird sich bald zeigen, daß ihr euer eignes Verderben gewählt habt. Er wandte sich, und war im Begriff, das Zimmer im Unmuth zu verlassen, seine Generale folgten ihm, doch an der Thür blieb er stehn, entweder von seiner bessern Besinnung, oder von Einem seiner Begleiter erinnert. Uebrigens, meine Herren, sagte er mit einem huldreichen Lächeln — indem er sich gegen die kaiserlichen Offiziere wandte — hat das auf eure Personen keinen Einfluß, und ich erwarte mit Vergnügen euch an meiner Tafel zu sehn. Die Böhmen verneigten sich ehrerbietig, der Prinz winkte grüßend mit der Hand, und verließ den Saal, in welchem noch viele der Schweden bei den Pragern blieben, und sie endlich mit großer Höflichkeit in die Zimmer führten, welche ihnen angewiesen waren, bis es zur Tafel ging.

Kaum hatte Waldstein hier Federhut, Handschuhe und Degen auf einen Tisch gelegt, und sich den Gedanken und Vermuthungen, welche Königsmarks Anblick in ihm erregte, überlassen wollen, als einer seiner Reitknechte eintrat, und ihm eine Einladung von Seite der Baronin von Wiczkow brachte, welche sich zufällig hier bei Frau von Raupowa befunden habe, wie er eingeritten, und

*) Dies waren die Bedingungen der Prager.

dem Wunsch nicht widerstehen könne, den lieben Neffen und alten Freund ihres Hauses zu sehn und zu sprechen.

Ein unwilliges Gefühl durchzuckte Hynko bei dieser Einladung. Helene war sein erster Gedanke, und ihr zu begegnen ihm sehr unerwünscht. Doch sie war unglücklich, sein Herz in Ansehung ihrer ganz ruhig, und die Tante hatte ihm von jeher sehr viel Liebe bewiesen. Es war nicht recht schicklich, sich dieser Aufforderung zu entziehen, zumal, da von dem gegenwärtigen Augenblick bis zur Essenszeit noch ein ziemlicher Zwischenraum war, den er mit nichts auszufüllen hatte. Er nahm also Hut und Schwert wieder, und ließ sich von dem Reitknecht das Haus zeigen, wo sich die Tante befand. Diese kam ihm in einem der vordersten Gemächer mit offenen Armen entgegen, und ihre wirklich mütterliche Freude und Liebe rührten Hynko, und machten ihn mit seinem Entschluß, ihren Wunsch zu erfüllen, zufrieden. Nachdem sie ihn um mancherlei gefragt, und sich von ihm erzählen lassen, stand sie plötzlich von dem Stuhl, auf dem sie neben ihm saß, auf, und sagte mit feinem Lächeln: Ich habe nun die Freude gehabt, dich zu sehn und zu sprechen, lieber Hynko; aber es ist noch eine Person hier, welche ebenfalls wünscht, sich dir vorzustellen, und dir ihren wärmsten Dank abzustatten. Hynko errieth sogleich, was die Tante meinte, er ging ihr nach, und wollte sich diese Ehre wo möglich verbitten; als die Baronin, die sich während ihrer Rede der Thüre in ein inneres Zimmer genähert hatte, diese öffnete, und Helenen heraus treten ließ, welche hocherröthend mit niedergeschlagenen Augen, die Hände gleichsam bittend an der Brust ineinander gefaltet, wie eine traurende Königin vor ihm stand. Er fand sie so schön, wie er sie nie

gesehen zu haben glaubte, da das schwarze Gewand ihre blendende Weiße erhob, und der leichte Schleier von Trübsinn den sonst zu lebendigen Ausdruck ihrer Züge angenehm dämpfte.

So schön indeß Helene ihm vorkam, so wenig erfreute ihn ihr Wiedersehn; er verbeugte sich stumm, und schien zu erwarten, daß sie spräche. Sie schien eben dies zu denken; keines sprach, bis die Baronin, welche Hynko's Schweigen vermuthlich viel günstiger deutete, und in demselben nur die Bestürzung überraschender Freude sah, mit den Worten: Nun so sag' dem guten Hynko, was du ihm sagen wolltest! das Gespräch einleitete, aber auch zu Hynko's großem Mißvergnügen durch dieselbe Thüre verschwand, durch welche Helene eingetreten war, und ihn mit dieser allein ließ.

Graf Waldstein! hub Helene mit ihrer schönen Stimme an: Ihr seht eine sehr unglückliche Person vor Euch —

Ich weiß, mein Fräulein, erwiederte Hynko mit theilnehmendem Ernste — und euer Schmerz war bei dem traurigen Fall, dessen Zeuge ich beinahe war, gewiß nicht mein letzter Gedanke.

Das bin ich überzeugt, antwortete sie: Aber ich habe noch mehr Ursachen, euch zu danken, als diese. Ich bin oft und vielmal in eurer Schuld, und ich segne diese Stunde, die mir die längst gewünschte Möglichkeit gibt, diese Pflicht zu erfüllen, die mein Herz, so süß sie war, doch belastete. Waldstein! fuhr sie fort, indem sie seine Hand mit ihren beiden ergriff, und ihm mit zärtlichem Feuer in's Auge blickte: Waldstein! Ich danke euch ein Leben, das mir damals unaussprechlich theuer war. Ich danke euch mehr — die Ruhe der letzten Augenblicke meines

unglücklichen Freundes. — Unterbrecht mich nicht! Ich weiß alles. Vergebens würdet ihr die Schönheit eurer That aus Bescheidenheit zu verkleinern suchen. Ihr habt wie ein Engel gehandelt, Hynko! und ich stehe arm und unglücklich vor euch, da ich nicht weiß, wie ich eure Güte, eure Größe begreifen und lohnen soll. — Ihre Augen hatten sich während dieser Worte mit Thränen gefüllt, sie blickte ihn durch diesen feuchten Schleier mit dem Ausdruck der wärmsten Zärtlichkeit an, und drückte seine Hand wie selbstvergessen an ihre Brust.

Hynko stand ihr, verlegen in peinlichem Gefühl, gegenüber. Alle ihre Reize, alle ihre Wärme gingen an ihm verloren. Er war seit längerer Zeit so sehr gewohnt, in allem, was sie that und sagte, wo nicht Falschheit, doch Absicht zu suchen und zu finden, daß er auch den jetzigen Auftritt für nichts anders als eine wohl einstudirte Scene hielt, und in dieser Voraussetzung auch das wirklich Empfundene verkannte.

Mein Fräulein! begann er endlich nach einer kleinen Pause: Was ich dazumal bei dem nächtlichen Angriff für den Obersten thun konnte, geschah ohne Rücksicht auf euch; denn ich kannte ihn nicht, und ich würde es für jeden von Uebermacht Bedrohten gethan haben. Hier habe ich mir also gar kein Verdienst um euch beizumessen. Was vor einigen Tagen geschah, that ich wohl für den Erkannten; aber auch dies war nichts weiter als eine Pflicht der Menschlichkeit, die einen Sterbenden nicht der Wuth des aufgebrachten Pöbels preisgeben durfte.

Sagt, was ihr wollt, Hynko! erwiederte Helene, indem sie fortfuhr, seine Hand an ihr Herz zu drücken: Ich habe euch ausgefunden, ich habe eure schöne Seele erkannt,

wie sehr ihr sie auch unter allgemeinen Redensarten von Ritterpflicht und Menschlichkeit verbergen wollt, und ich sage euch, daß diese Erkenntniß der erste, der kräftigste Trost war, der mein tief verwundetes Herz heilend berührte. O Hynko! Was seyd ihr für ein treffliches Wesen! Der unglückliche Verstorbene hatte euch nicht gekannt, und darum verfolgte euch sein Haß, und ihr schütztet sein Leben mit Gefahr des eurigen!

Mein Fräulein! antwortete Waldstein ernst: Lassen wir die Todten ruhen: Ich habe alles vergessen, was zwischen Oberst Odowalsky und mir vorgefallen ist, und ich werde es als eine Gewogenheit von euch ansehn, wenn auch ihr einen Schleier über die ganze Vergangenheit breiten wolltet.

Verstehe ich euch? sagte Helene betroffen, ließ seine Hand los, und schwieg einen Augenblick. Lieber Hynko! fuhr sie muthiger fort: Glaubt mir, es ist nicht alles so gewesen, wie es euch schien. Ihr auch habt manches falsch gesehen. Erinnert ihr euch noch des Tages bei Martinitz?

O nur zu wohl! sagte Hynko.

Dazumal setzte mein Verhältniß zu dem nun dahin Geschiedenen mich in die unselige Kenntniß dessen, was bevorstand —

Ihr wußtet? rief Waldstein erstaunt und empört: Ihr wußtet und schwiegt?

Mein Schweigen war damals Pflicht gegen meinen Freund, erwiederte Helene mit Würde.

Vergebt, Fräulein! sagte Waldstein, indem er sich ernst verbeugte, daß ich es noch nicht vermag, mir euch so ganz als eine Schwedin zu denken. Ihr habt Recht. Oberst Odowalsky's Verlobte mußte schweigen.

Ich mußte, wiederholte sie fest: Aber was es mich gekostet, weiß nur Gott, der die Herzen kennt. Am schmerzlichsten fühlte ich es, als es mir durchaus nicht gelingen wollte, euch zum Mitgehen nach Troja zu bereden. Glaubt mir, Hynko, die Angst um euch war ein großer Theil der Qualen jener entsetzlichen Nacht für mich!

Das wolltet ihr, Helene? Ihr wolltet mich der Gefahr entziehn? fragte Waldstein lebhaft.

Ja, mein Freund! Das war mein Bestreben während des unseligen Festes. O wie schmerzlich fiel mir euer Eigensinn, euch uns zu entziehn!

Hynko stand einen Augenblick nachdenkend. Ich that euch Unrecht, mein Fräulein! Vergebt! sagte er, ergriff ihre Hand, und drückte sie ehrerbietig an die Lippen: Indessen, so tadelnswerth mein Benehmen gegen euch war, das auf einer falschen Voraussetzung beruhte, so muß ich jetzt doch Gott danken, daß er's so gefügt, und mir dadurch die Gelegenheit gegeben hat, mit meinen Landsleuten Gefahr und Widerstand zu theilen —

Und eure Vaterstadt zu retten! fiel Helene mit strahlenden Augen ein: O glaubt mir, wir wissen alles, alles, was Prag, was wir euch danken, Hynko! O seyd nicht so schroff, rief sie auf einmal ungeduldig, und nehmt, was mein Herz euch an Dank und Achtung zollt, nicht so eiskalt auf!

Hynko trat einen Schritt zurück. Fräulein Helene! sagte er, nachdem er sie einen Augenblick fest und nachdenkend betrachtet hatte: Die Ereignisse der letzten Zeit haben uns beide auf zwei so verschiedene Standpunkte gestellt, daß ich glaube, es wird uns beiden unmöglich seyn, uns im Ganzen und auch im Einzelnen zu verstehn. Ihr

glaubt mir Verpflichtungen zu haben, die ich nicht zugeben kann, und eure Worte belehren mich, daß ich ein Unrecht gegen euch habe, von dem ich früher nichts träumte. Erlaubt daher, wie ich euch schon zuvor sagte, erlaubt einen Schleier über die ganze Vergangenheit zu breiten, und seyd so gütig, nichts mehr von allem zu erwähnen, was hinter uns liegt!

Helene sah ihn zweifelnd an. Sie wußte nicht recht, ob sie diese Rede für entmuthigend halten, oder Grund zu fernerer Hoffnung darin sehen sollte. Endlich sagte sie: Alles, was, und wie ihr's wollt, lieber Vetter! Euer Wille ist gewiß der edelste und beste. Nur erlaubt mir zu hoffen, daß sich wieder Manches ändern und machen wird, was jetzt verstört scheint!

Gewiß, antwortete Hynko, sich abermals verneigend: Es steht jetzt so Vieles so schlimm, daß wir alle hoffen müssen, dieser Zustand werde nicht bleiben. Aber erlaubt auch mir, gnädiges Fräulein! euch zu eurer Frau Tante zu führen; denn ich sehe an der Uhr dort, daß meine Zeit abgelaufen ist. Man wird meiner im Schlosse warten. Bei diesen Worten bot er ihr seine rechte Hand, öffnete mit der linken die Thür, und führte die Erstaunte, Betroffene, die noch nicht recht wußte, wie sie mit ihm daran war, zu den beiden Matronen, nahm Abschied von allen dreien, versprach der Tante, sobald das Schicksal der Stadt entschieden seyn werde, sie auf Troja zu besuchen, wozu Helene kein Wort sagte, und ihn nur mit einem Blicke ansah, in welchem Innigkeit und Vorwurf sich mischten, und kehrte in's Schloß und in sein angewiesenes Zimmer zurück.

Hier ging er eine Weile auf und ab, und wunderte sich über sich selbst, daß ein Wiedersehn, und ein Gespräch, welches darnach geartet, und vielleicht auch darauf angelegt war, um ihn auf's Tiefste zu erschüttern, ihn so ruhig gelassen hatten, und er freute sich herzlich dieser Ruhe. Nun war er überzeugt, daß der Zauber zerstört sey, und so warmen Antheil er jetzt und immer an Helenen's wahrem Glück zu nehmen versichert war, fühlte er doch, daß seine Leidenschaft für sie ein Irrthum gewesen sey, den sie beide, wenn der Himmel damals seine voreiligen Wünsche erhört hätte, bitter gebüßt haben würden. Das ist vorbei, sagte er zu sich selbst, indem er frei aufathmete — und etwas Anders, setzte er düster hinzu, muß vorbei seyn. Er schüttelte sich, indem er mit der Hand über's Gesicht fuhr, wie wenn er Gedanken von sich schütteln wollte, die sich ihm wider seinen Willen aufdrangen: Wir sind nicht auf Erden, um glücklich zu seyn, setzte er nach einer Weile hinzu, sondern um recht zu handeln, und Gottes Willen zu erfüllen. Er segne dich mit seinem besten Segen, Johanna, fuhr er fort, indem er beide Arme gegen Himmel erhob, und pflanze alle Blumen auf deinen Weg, die er mir nicht zu pflücken erlaubt!

Auf einmal fiel ihm jetzt wieder Königsmarks Gesicht und das Porträt ein, und im schnellen Zusammenhang folgten sich Bilder auf Bilder, Vermuthungen auf Vermuthungen. Er versank in Träume, in Möglichkeiten; Hoffnungen gaukelten vor seinen Blicken — ein Strahl der Vernunft zerstreute sie alle. Da tönte eine Glocke hell im Schloßhofe, er hörte Schritte auf dem Gang, der zu seinem Zimmer führte; ein Page, in weiß, gelb und blau, die Farben des Pfalzgrafen, gekleidet, kam, ihm

zu melden, daß man sich zur Tafel begebe, er nahm Degen, Hut und Handschuhe, und folgte dem Knaben.

Schon vor dem Mittagsmahl hatte er einen seiner Reitknechte mit dem Auftrag in sein Haus auf der Kleinseite gesendet, um Zdenko den Hausverwalter rufen zu lassen. Ihm selbst widerte es, die Plätze von feindlichen Soldaten besetzt, und ihre wüste Wirthschaft zu sehen, wo er noch vor Kurzem in ganz andern Beziehungen schöne Stunden verlebt hatte; aber er wollte wissen, wie es im Hause stehe, er wollte endlich den treuen Alten über seiner Tochter Sicherheit beruhigen, und ihm verheißen, sobald die Feinde entfernt wären, ihm bestimmtere Kunde von ihr zu verschaffen.

Während er noch an der Tafel saß, kam der Reitknecht zurück, und flüsterte seinem Herrn zu, daß Zdenko nicht zu Hause, ja gar nicht in Prag sey, und daß man ihm gesagt, er sey nach Kaurzim —

Nach Kaurzim! rief Waldstein bestürzt und halblaut: Und warum? Und wann?

Sie sagen — auf Befehl des Grafen Königsmark — vorgestern. Er ist auch in einer Kutsche, welche ihm der Graf gegeben, und von vier schwedischen Dragonern begleitet, abgefahren; man erwartet ihn heute wieder zurück.

Gut! Gut! antwortete Hynko, winkte dem Menschen zu schweigen, und versank in düsteres Nachdenken. Sollte es möglich seyn, sollten diese Schweden Johannen's Aufenthalt erkundet haben? Sollte ihr Blutdurst so weit gehn, das ihnen entrissene Opfer auch jetzt noch zurückholen zu lassen? — Aber würde man denn den eignen Vater zur Ausrichtung eines solchen Henker-Auftrags gewählt haben? Hier fiel ihm das besondere Lächeln ein,

womit Königsmark bei der Audienz ihn selbst betrachtet hatte. So kannte man vielleicht seinen Antheil an des Mädchens Rettung, und es war teuflische Lust, die sich an dem Gedanken weidete, das, was der böhmische Offizier gewagt, um ihnen ihr Opfer zu entziehn, dennoch zu nichts gemacht zu haben? Solche Gemüther konnten auch wohl den eignen Vater zum Henker des einzigen Kindes machen! Er knirschte innerlich vor Schmerz und Wuth, aber es blieb ihm keine Möglichkeit, hier etwas anders zu thun, als gleich nach Tische zu Graf Martinitz zu eilen, der doch immer, selbst den Schweden gegenüber, eine wichtige und entscheidende Stimme in Prag zu führen hatte, sich ihm ganz zu entdecken, und seinen Schutz für die Unglückliche anzuflehen. Nur wenige Tage noch sollte er sie dem Schrecklichen, was Königsmark über sie verhängt haben mochte, entziehen — dann kam ja der Entsatz, und es mußte sich alles enden.

womit Königsmark bei der Audienz ihn selbst betrachtet hatte. So kannte man vielleicht seinen Antheil an des Mädchens Rettung, und es war teuflische Lust, die sich an dem Gedanken weidete, das, was der böhmische Offizier gewagt, um ihnen ihr Opfer zu entziehn, dennoch zu nichts gemacht zu haben? Solche Gemüther konnten auch wohl den eignen Vater zum Henker des einzigen Kindes machen! Er knirschte innerlich vor Schmerz und Wuth, aber es blieb ihm keine Möglichkeit, hier etwas anders zu thun, als gleich nach Tische zu Graf Martinitz zu eilen, der doch immer, selbst den Schweden gegenüber, eine wichtige und entscheidende Stimme in Prag zu führen hatte, sich ihm ganz zu entdecken, und seinen Schutz für die Unglückliche anzuflehen. Nur wenige Tage noch sollte er sie dem Schrecklichen, was Königsmark über sie verhängt haben mochte, entziehen — dann kam ja der Entsatz, und es mußte sich alles enden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pichler, Caroline,

Schriften

Bd.: 5

Stuttgart 1827

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.4461(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091739-6